

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von außerhalb 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezettel 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Oberwaldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altsiebn und Langwallerisdorf.

Ueber 23 000 T., darunter ein Truppentransporter, versenkt.

Deutsche Arbeiterantwort.

(Von Johannes Fischer-Heilbronn, Mitglied des württembergischen Landtags.)

Lloyd George und Wilson haben neuerdings wieder in großen Aeußerungen sich bemüht, ihren Kriegswillen mit sittlichen Zwecken zu verbrämen und damit auch auf das deutsche Volk einzuwirken. Wir wollen hier nun nicht darüber reden, daß die deutsche Arbeiterschaft glücklicherweise weder von so kurzem Gedächtnis, noch von so mangelhafter politischer Bildung ist, um nicht zu wissen, daß es bei den beiden Rednern der Gegner vor kurzem noch aus einer ganz anderen Tonart ging und daß vor der Rückholung Elßaß-Lothringens die Vordringung dieser Völker und Länder durch Frankreich in den Geschichtsbüchern verzeichnet steht. Uns kommt es in diesem Augenblick vor allen Dingen darauf an, auszusprechen, daß vom Arbeiterstandpunkt aus unser Verteidigungskrieg sich vor allen Dingen als ein Kampf um sittliche Ziele darstellt.

Gerade wenn mit diesem Krieg allgemeine Menschheitsziele gefördert werden sollen, dann spielt Deutschland und die Art, wie es aus dem Ringen hervorgeht, dabei eine ausschlaggebende Rolle. Was Deutschland nach der sozialen und kulturellen Seite aus seinem Land und seinem Volk gemacht hat, das ist nicht nur eine deutsche Angelegenheit, sondern geht die ganze, bewußt aufwärts strebende Menschheit an. Wir wollen zwar unsere Methode, ein Volk auch in seinen breiten Schichten auf eine höhere Stufe der Lebensauffassung und Lebensgestaltung zu führen, gewiß niemand aufzwingen; aber es ist doch für jeden Deutschen, zumal aus dem Arbeiterstand, eine wirkliche Gewissenssache, alles daran zu setzen, daß uns die Möglichkeit unverfehrt erhalten bleibe, weiterhin so an unserem Volke und mit ihm zu arbeiten, wie wir es für sittliche und soziale Pflicht halten.

Wir verlangen nicht, daß alles nach unserer Art gestaltet werde; aber der Gedanke ist uns innerlich unmöglich, daß diese deutsche Volksgemeinschaft, dieses soziale und kulturelle Riesengericht, ein Volk von nahezu 70 Millionen so innerlich geistig zu wecken, so mit höherem Streben zu erfüllen, so zu innerlich gebundener Arbeitstreue entwickelt zu haben, nach die'm Kriege nicht weiter auch als Beispiel und als Sauerbrunnen in der Welt wirken sollte. Gerade wir Arbeiter wissen, was das für den einzelnen Beteiligten zu bedeuten hat. Ich schreibe dies als einer, der in einer ländlichen Volksschule der schwäbischen Alb begann und dann über Handwerkslehre und Wanderschaft, Gewerkschafts- und politische Arbeit hinweg sich bewußt seinen Anteil an dem neuen Deutschland zu sichern suchte. Darum kenne ich die Lebensbereicherung, die denen in den Engständen der Arbeit zuwächst, wenn man ihnen den Geist beschwingt, den Blick weitet, den Verstand stärkt, daß sie vom Einzelnen den Weg zum Volk und Staat, von der Einzelarbeit den Weg zur Volksgemeinschaft finden können. Und darin hat Deutschland mehr getan als alle unsere Feinde, und es will weiter diesen Weg geben.

Aber — und das ist das Entscheidende — das ist nicht nur eine Frage des sittlichen Willens, der sozialen Verantwortlichkeit, sondern auch des materiellen, wirtschaftlichen Unterbaues und der Gestaltung unserer nationalen Macht. Wir mußten den Weg gehen, den Deutschland in den letzten hundert Jahren gegangen ist. Wir mußten zu den mageren Erträgen der deutschen Bauernarbeit noch vom Reichtum der übrigen Welt herbeiziehen. Was in diesen hundert Jahren liegt an politischem, geistigem, wirtschaftlichem, sozialem, leiblichem Ringen, wo wir einzelne Stände und Menschen zwangen, sich mit neuen Methoden der Arbeit auseinanderzusetzen, um die Grundlagen unserer Wirtschaft für ein wachsendes Volk aufnahmefähig, tragkräftig zu gestalten, das ist nur möglich, wenn wahrhaft sittliche, will sagen Menschenwerte erhaltende und fördernde Ziele dabei verfolgt werden. Das deutsche Volk hat es sich weiß Gott nicht leicht gemacht, als es den Entschluß faßte, künftighin nicht mehr Menschenaufwand für fremde Völker zu sein. Was hat es seinen Bauern und Handwerkern, was den ersten Generationen seiner Arbeiter an Leistung und Entbehrung abgemutet, bis es die Fundamente des Deutschland ge-

Der heutige General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Februar.

Von den Kriegsschauplätzen

nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Berlin, 1. Februar. (Amtlich.) Im mittleren und westlichen Mittelmeer wurde in letzter Zeit besonders der Transportverkehr nach Italien und Frankreich gestört. Dabei wurden fünf Dampfer und ein Segler mit

über 23 000 Br.-Reg.-Tonnen

versenkt. Die Dampfer waren bis auf einen bewaffnet und tief beladen. Die Mehrzahl wurde in geschickt durchgeführten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, darunter ein Truppentransportdampfer, der unter starker Zerstörerbedeckung

schaffen hatte, das dann in Brüssel 1910 seine stolze Leistung ausbreitete vor der Welt.

Der französisch-englisch-amerikanische Standpunkt: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ schlen auch vielen in Deutschland der bequemere Weg; aber Deutschland als Volk und als staatliche Macht hat sich nicht dabei beruhigt, sondern hat eine soziale Verantwortlichkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft immer mehr entwickelt, aus der heraus der Staat Recht und Pflicht herleitete, sich um die Wohlfahrt aller Volksgenossen zu kümmern, zumal auch derer, die aus eigenem dazu nicht in der Lage waren. Unsere Volksbildung, Berufsbildung, Sozialpolitik ist nicht nur aus wirtschaftlicher oder militärischer Ueberlegung entstanden, weil man die Volkskraft und Leistung dadurch hob, sondern aus der hohen sittlichen Verantwortung heraus, daß der Mensch das höchste Gut eines Staates und seine Entfaltung der höchste Staatszweck sei.

Mit solchen Augen sehen wir den Bauern an seinem Pflug und wissen, was unter seiner Hand aus den Kaligruben des Elßasses aus an Wirtschaftskraft und Kulturkraft zuwächst. So sehen wir die Arbeiter und Arbeiterinnen, die Techniker und Kaufleute, die Werften und die stolzen Schiffe auf weitem Meer. Alles unentbehrliche Hilfsmittel für unser kulturelles Wert an einer Gemeinschaft von 70 Millionen Menschen. So steht vor uns das Zusammenwachsen und Zusammenkämpfen der deutschen Stämme, bis das Deutschland, das einst Friedrich list nebelhaft im fernen Hintergrund seiner Lebensarbeit sah, zur starken, schönen Wirklichkeit wurde. So begreifen wir die ganze reiche Mannigfaltigkeit des wirtschaftlichen, sozialen, politischen Strebens und Sarens in unserem deutschen Volke als ein großes, gewaltiges Suchen und Schaffen zu höheren Lebensformen und reicherem Lebensinhalt unseres Volkes.

Begreifen die Wilson und Lloyd George nicht, wie die Beteiligung, die Mitarbeit, die Mitverantwortung der Arbeiter an einem Volkstum solcher Art gerade sie im innersten erfährt, ihrem Leben einen größeren Zuschnitt und Hintergrund gibt? Gerade weil wir deutschen Arbeiter nicht lediglich um materielle Ziele kämpfen, auch in der Arbeiterbewegung nicht? Weil wir eben begreifen haben, was einst Thomas Carlyle über den englischen Arbeiterin zürte: „Du bist nicht bloß ein zweibeiniger Baumwollspinner oder ein bauender Arbeiter, sondern ein Mensch und trägt eine lebendige Seele in dir!“ Darum hängen wir mit unerschütterlicher Treue an einem Volk und seinem Staate, das die Verarbeitete eines solchen Menschentums für alle seine Glieder sich als höchstes Ziel seines staatlichen und wirtschaftlichen Schaffens gesteckt hat. Das zu ermöglichen, ist die Leistung derer, die vor uns am Werk waren — das zu sichern, ist die geschichtliche Verantwortung, die wir tragen. Und weil wir nicht bloß Baumwollspinner oder Bergleute oder was sonst immer sind, nicht von Stundenlöhnen leben und um ihre willkürlichen arbeiten, darum nehmen wir stolz und entschlossen unser Stück Verantwortung auf uns, und die Feinde sollen es

erleben: dieses hohe Gut, ein Stück Menschheitsgeschichte selber durch die Zeiten zu tragen, ist denen besonders teuer, die durch ihr Volk und ihren Staat erst dieses Abiel erlangen konnten — den deutschen Arbeitern!

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 1. Februar.

Ostlich von Asiago stürmte gestern der Italiener viermal gegen unsere neuen Stellungen. Jeder Angriff scheiterte bereits im eigenen Feuer unter schwersten Verlusten für den Gegner. Unserer Artillerie gebührt bei diesem Erfolge besonderes Verdienst.

In den Kämpfen vom 28. und 29. Januar zeichneten sich das Egerländer Schützenregiment Nr. 6, das Landsturmregiment Nr. 6, das Pilsener Schützenregiment Nr. 7, das mährische Landsturmregiment Nr. 25, das 3. Bataillon des 2. Regiments der Tiroler Kaiserjäger, sowie das Tiroler Landsturmregiment Nr. 168 und Nr. 171 besonders aus.

Der Chef des Generalstabes.

Regierung und Streit.

Berlin, 2. Februar. Zwischen den Abgeordneten Scheidemann und Ebert einerseits und Vertretern der Regierung andererseits haben am Freitag vormittag Verhandlungen stattgefunden, die aber zu keinem bestimmten Ergebnis führten.

Wie der Sachverhalt ergibt, ist die Regierung jederzeit bereit, berufliche Vertreter der werktätigen Bevölkerung zu empfangen und mit ihnen zu beraten. Sie muß es aber als unvereinbar mit dem Wesen unserer staatlichen Ordnung ablehnen, über politische Lebensfragen des ganzen Volkes mit Vertretern solcher Sondergruppen zu verhandeln, die durch Arbeitsniederlegung in Zeiten vaterländischer Not den Beweis dafür liefern, daß sie der Ernst ihrer schweren Verantwortung als Glieder des gesamten deutschen Volkes nicht erkennen.

Reichstagsabgeordneter Dittmann verhaftet.

Berlin, 1. Februar. Der Reichstagsabgeordnete Dittmann von den Unabhängigen Sozialdemokraten ist gestern vormittag verhaftet worden.

Ueber den Tatbestand erzählt das „B. Z.“ von maßgebender Seite folgendes: Dittmann war als Mitglied der Streikleitung von dem Oberbefehlshaber jede weitere Betätigung für diesen Streik verboten worden. Unter Außerachtlassung dieses Verbotes versuchte Dittmann in einer unerlaubten Versammlung in Treptow zu einer großen Volksmenge zu sprechen, in einer Rede, die in die Aufforderung ausklang, den Streik hochzuhalten. Die Staatsanwaltschaft sah in diesem Auftreten eine Aufforderung zum Landesverrat. Darauf erfolgte die Verhaftung Dittmanns, der heute früh dem zuständigen Staatsanwalt zur Vernehmung vorgeführt wurde.

Die Streiklage in Berlin

Ist am Freitag gegenüber dem Vortage im allgemeinen unverändert geblieben. Ruhestörungen kamen nur in ganz vereinzelten Fällen vor. Straßenbahn, Eisenbahn, Untergrundbahn und Post konnten ihren Betrieb unverändert aufrecht erhalten. Die Zahl der Streikenden ist dieselbe geblieben. Es sind neue Arbeiter in den Streik getreten und wiederum Streikende zur Arbeit zurückgeführt. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß der ältere und reifere Teil der Berliner Arbeiterschaft mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangt, daß der

Streik unüberlegt war und lediglich den Interessen der Arbeiter sowohl in politischer wie in wirtschaftlicher Beziehung abträglich sein kann.

Der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, erteilt am Freitag folgende Bekanntmachung: Die Ausstandsbewegung, in der ein Teil der Arbeiterschaft von Groß-Berlin noch verharrt, beeinträchtigt die Versorgung des Heeres und der Marine mit Waffen und Munition. Ich habe daher zunächst folgende Betriebe: 1. Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken in Martinkeufelde und Witzleben, 2. Berliner Maschinenbau-Union-Gesellschaft vormals S. Schwarzkopf in Berlin, 3. A. Vossig in Berlin-Tegel, 4. Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Fabrik in Hennigsdorf, 5. Argus Motoren-Gesellschaft in Berlin-Reinickendorf, 6. Luftverkehr-Gesellschaft in Berlin-Johannisthal, 7. Daimler Motoren-Gesellschaft, Zweigniederlassung Berlin-Martinkeufelde unter militärischer Leitung gestellt und den Arbeitern dieser Betriebe aufgegeben, die Arbeit spätestens Montag den 4. Februar 1918, bis morgens 7 Uhr, wieder aufzunehmen. Zuwiderhandelnde setzen sich schwere Bestrafung, nach den Vorschriften des Belagerungsgesetzes aus, Behauptung unter ihnen werden außerdem militärisch eingezogen werden.

Der Vormarsch meldet: Die Generalkommission der Gewerkschaften hat sich in einer Sitzung mit der Streiklage beschäftigt. Wie wir hören, trat übereinstimmend die Meinung zutage, daß die Bewegung aus politischen Ursachen erwachsen und in diesem Sinne eine politische, keine gewerkschaftliche Angelegenheit ist.

Die Ausstandsbewegung im Reich.

Die Streiklage in Spandau hat sich gegen Donnerstag fast gar nicht verändert. In den Staatswerkstätten sind weitere Arbeitseinstellungen im allgemeinen kaum zu verzeichnen. Die bisher Streikenden haben allerdings meist die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen. In den Siemens-Werken in Siemensstadt verringerte sich die Zahl der Streikenden wiederum um einige Hundert. Vor den Eingängen der Rüstungsbetriebe ist durch Polizei- und Militärpatrouillen dafür gesorgt, daß größere Ansammlungen nicht zustande kommen können. Der gestrige Tag verlief völlig ohne Zwischenfall.

Am Freitag hat nun auch in Leipzig eine Streikbewegung eingesetzt. Von größeren Betrieben wurden nur die Deutschen Flugzeugwerke in Leipzig-Eindenthal vom Streik betroffen. Der kommandierende General des 12. Armeekorps hat eine Verfügung erlassen, nach der die Flugzeugwerke Leipzig-Eindenthal bis auf weiteres unter militärische Leitung gestellt werden. Die Arbeitsniederlegung wird verboten.

Das Abflauen der Streikbewegung in Bln hat (ber. Köln. Ztg.) zufolge weiter angehalten. In einer Versammlung der Streikenden, die gestern vormittag im Hause des Regierungspräsidenten stattfand, ist der Beschluß gefaßt worden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Aus Essen meldet das genannte Blatt: Die hier ohnehin geringe Ausstandsbewegung ist weiter zurückgegangen, so daß die Verhältnisse wieder als normal zu bezeichnen sind.

Keine Einberufung des Reichstags?

Berlin, 2. Februar. Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „B. Z.“ erklärt: Die Sozialdemokratie hat, wie berichtet, den Antrag gestellt, das Plenum des Reichstages einzuberufen, damit es zu der Streikbewegung Stellung nehmen könne. Die anderen Parteien scheinen nicht bereit zu sein, diesem Wunsch zu entsprechen.

Die Doppelnatur der Bolschewiki.

Berlin, 2. Februar. Die Behandlung der ukrainischen Fragen, deren entgeltliche Lösung auf Wunsch der deutschen und österreichischen Delegierten bis zum Eintreffen der Ukrainer verschoben worden ist, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ redaktionell schreibt, offenbar seitens der russischen Delegation in der letzten Zeit eine andere geworden. Wahrscheinlich dafür sind aber nicht, wie man denken sollte, die edlen politischen Doktrinen der bolschewistischen Machthaber, maßgebend ist vielmehr die bei ihnen vorhandene Überzeugung, daß es den bolschewistischen Massen gelingen wird, die Herrschaft der Rada in Kiew umzuküpfeln, um die Ukrainer in ihre Gewalt zu bekommen. Aus diesem Verhalten ergibt sich ein neuer Beweis dafür, daß Theorien von der Selbstbestimmung der kleinen Nationen für die Bolschewiki mit dem Augenblick aufhören, wo sie die Macht über diese Nationen gewonnen haben oder gewinnen zu haben glauben. Dann läßt die Verwältigung dieser kleinen Völkerschaften an und die Bolschewiki pfeifen auf das Selbstbestimmungsrecht. Sie fühlen sich ohne im geringsten auf die Interessen der Nationen Rücksicht zu nehmen als die Herrscher in dem betreffenden Lande. So geht es nicht nur in der Ukraine, sondern auch in Finnland. In Estland ist die estnische Landesversammlung, die die Selbstständigkeit Estlands anerkannt hatte, von maximalistischen Soldaten auseinandergerollt worden. Die Petten werden jetzt noch durch die junglettischen Regimenter, die sich in Petersburg befinden, durch gleichzeitige Versprechungen auf Land und Freiheit an die bolschewistische Politik gefesselt. Die altlettische Partei ist aber schon jetzt mißtrauisch gegen die bolschewistischen Zusicherungen.

Herr von Lüthmann hat mit seiner Charakteristik der bolschewistischen Politik in der Reichstagsitzung durchaus Recht gehabt. Die Bolschewiki haben selbst dafür gesorgt, daß ihre heuchlerischen Phrasen von Volk-

freiheit und Völkerebene durchschaut sind. Wir hoffen, daß sich die Diplomaten der Verbündeten in West-Vitowst nicht weiter die Mühe geben, diese Theorien zu widerlegen, nachdem die Bolschewiki selbst dafür Sorge getragen haben, daß sie sich durch ihre eigenen Taten gründlich und für immer widerlegt haben.

Die russischen Delegierten wollen nach Wien.

Berlin, 2. Februar. Die Genfer Radio-Agentur berichtet aus Petersburg: Die russische Delegation in West-Vitowst richtet an den Grafen Czernin das Ersuchen, sich nach Wien begeben und mit den Vertretern der österreichischen Sozialdemokratie Besprechungen aufnehmen zu dürfen.

Finnland und die Bolschewiki.

Stockholm, 2. Februar. Die finnische Gesandtschaft erhielt am Donnerstagabend ein Telegramm aus Helsingfors, nach dem russische Soldaten und Note Gardisten in Helsingfors die Mitglieder des Landtags und die Bankdirektoren verhaftet haben. Trotzki und Lenin hätten gedroht, drei Regimenter nach Wiborg zu senden, um das Schutzkorps, die sogenannte Weiße Garde, zu vernichten.

Eine schwedische Intervention in Finnland.

Berlin, 1. Februar. Nach einer einwandfreien Mitteilung beschäftigt sich die schwedische Regierung jetzt sehr ernsthaft mit einem militärischen Unternehmen in Finnland.

Kopenhagen, 2. Februar. „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: Das schwedische Kanonenboot „Svevskund“ und zwei schwedische Dampfer gehen nach Finnland ab, um die schwedischen Untertanen von dort abzuholen.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Februar.

Der Bizekanzler in Berlin. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Geheimrat v. Payer, ist bekanntlich in Berlin eingetroffen. Herr von Payer hat gestern früh die Geschäfte seines Amtes von seinem bisherigen Vertreter, dem Reichsschatzsekretär Graf Roedern, übernommen. Schon im Laufe des Donnerstags und ebenso gestern vormittag hatte er bereits zahlreiche Besprechungen. Herr von Payer bezieht in den nächsten Tagen die Amis- und Diensträume des früheren Bizekanzlers Dr. Helfferich im Reichsamt des Innern.

Unbegründete Gerüchte über neue Steuern. Immer wieder werden von einzelnen Blättern Mitteilungen über angeblich geplante neue Reichssteuern verbreitet. Das Reichsschatzamt ist natürlich mit Vorbereitungen zu neuen Steuern beschäftigt und vernimmt Sachverständige aus all den Wirtschaftszweigen, die berührt werden. Trotz der diesen Sachverständigen auferlegten Schweigepflicht scheinen einzelne doch über die ihnen zur Begutachtung vorgelegten Pläne zu plaudern, und daraus entstehen dann jene Gerüchte über vollkommen unentschiedene Einzelheiten des noch nicht feststehenden Steuerplanes.

Die Vertretung der Presse im Herrenhause. Der Verein Berliner Presse erklärte als ältester und größter journalistischer Verein Preußens in einer Eingabe an die beiden Häuser der Abgeordneten, daß dem § 5 des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Zusammenfassung des Herrenhauses, ein Absatz hinzugefügt werde, der bestimmt, daß mindestens drei Mitglieder der preussischen Tagespresse als Vertreter der praktischen Journalistik gemäß § 5a als Mitglieder des Herrenhauses präsentiert werden sollen.

Der Vorstand des Verbandes der Preussischen Landkreise hat an den Senat die Bitte gerichtet, bei der geplanten Neuorganisation des Herrenhauses die der ländlichen Selbstverwaltung eingeräumte Vertretung als ein Mindestmaß zu behandeln, unter das keinesfalls noch heruntergegangen werden darf.

Ausland.

England.

Eine neue Rundgebung Lord Lansdownes.

London, 2. Februar. (Reuter.) Eine Abordnung von Schriftstellern und Journalisten überreichte Lord Lansdowne eine Adresse in Anerkennung seiner dem Lande durch seinen Brief an den „Daily Telegraph“ am 20. November geleisteten Dienste.

In der Antwort vermahnte sich Lansdowne gegen jene, die in seinem Brief einen Ausdruck von Schwachmut erblickten. Er habe keine Klage gegen die Regierung, man müsse die Schwierigkeiten, in der sie sich befinde, berücksichtigen. Er stimme mit der Erklärung des Premierministers vom 18. Januar überein, nach der die Zeit gekommen sei, die Kriegsgelde darzulegen. Lansdowne fuhr fort: Ich glaube, daß wir alle bereit sind, diesen schrecklichen Krieg solange fortzusetzen, bis wir einen klaren Frieden bekommen können. Aber wir wünschen, daß keine Gelegenheit verjährt werde, diesen Frieden näher zu bringen. Ich weiß jedoch keine maßgebenden Personen, die bereit sind, zu sagen, ein vollkommener Sieg im Felde ist in Sicht. Personen, die dieser Frage sehr viel Beachtung geschenkt haben, meinten erst in zwei Jahren. Wir müssen uns vorstellen,

was noch zwei Jahre Krieg bedeuten.

Das Anwachsen der Staatsschuld und die Knappheit an Lebensmitteln würde in eine Hungersnot ausbrechen und ein Leidenszustand in der ganzen zivilisierten Welt eintreten. Darum müssen wir versuchen, einen ehrenhaften, dauernden Frieden zur richtigen Zeit zu erreichen. Der einzige Weg dazu ist die Vereinfachung aller Mächte. Die Teilnahme Deutschlands an einem solchen Uebereinkommen würde die Verneinung des preussischen Militarismus bedeuten.

Rußland.

Republiken Turkestan und Sibirien.

Nach Meldungen, die über Konstantinopel eingetroffen sind, haben sich in den neuen Republiken Turkestan und Sibirien auf besonderen Kongressen feste Regierungsgremien gebildet. In Turkestan sind mit einer Ausnahme alle Mitglieder des Kabinetts Muselmanen. In der sibirischen Regierung sind alle Parteien bis zu den Maximalisten vertreten.

Anschlag auf Lenin.

Amsterdam, 2. Februar. „Daily News“ berichtet aus Petersburg, daß schon wieder ein junger, als Student gekleideter Mann im Smolny-Institut Revolvergeschosse auf Lenin abgegeben habe, ohne jedoch zu treffen. Er sei verhaftet worden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Furcht vor deutschen Offizieren.

Amsterdam, 2. Februar. Der militärische Mitarbeiter der englischen Wochenchrift „World“ sagt, die Deutschen seien an der Westfront gefährlicher geworden als zu irgend einem Zeitpunkt seit der Schlacht an der Marne. Es werde eine große Offensive vorbereitet und es wäre der reine Wahnsinn, annehmen zu wollen, daß sie mißglücken werde. Sie werde im Gegenteil wahrscheinlich gelingen. Diese Krise in dem Kriege werde dann vermutlich die letzte sein.

Berlin, 31. Januar. „National Tidende“ vom 30. Januar schreibt: Die Entente versucht, ihre Stellung auf dem Balkan zu stärken, wo eine radikale Offensive großer Stills spätestens Ende März erwartet werden kann. Auch in Palästina kommen dauernd deutsche Truppen an.

Rassentungebungen in Italien.

Die „Luzerner Stampa“ meldet, daß am 15. Januar in Neapel Straßenkämpfe stattfanden. Während des Verlaufs mußte das Militär einschreiten. Am 20. Januar wurde in Neapel der Belagerungszustand erklärt. Der gesamte Verkehr von Rom nach Neapel ist unterbrochen.

Vermischtes.

Der Kaiserhuldigung gefangener Nordafrikaner in Cabinen. An eigenartige Weltausstellungen dem Kaiser an seinem Geburtstag 190 freigesessene mohammedanische Nordafrikaner, die in Calmen auf der Fregate beschifft sind. Sie zogen von ihrem Vater unter Entfaltung einer Fahne und mit Musik nach dem Cadiner Gutschuße. Ein Kaiser ging dem Zuge voraus. In dem Gutschuße brachten die Nordafrikaner vor dem Vertreter des Kaisers, Geheimrat von Eudorf, ihre Wünsche für den Kaiser zum Ausdruck; worauf Herr von Eudorf erwiderte, er werde die Wünsche am Thron des Kaisers niederlegen. Als er die Afrikaner beitragen ließ, ob sie die Wünsche mit einem Hoch auf den Kaiser bekräftigen wollten, haben sie, zugleich auch den Sultan in das Hoch einziehen zu dürfen und stimmten dann dreimal in das Hoch auf den Kaiser und auf den Sultan ein. Darauf erfolgte der Kaiser marsch ins Lager.

Stadttheater in Waldenburg.

„Cornelius Böh“ oder „Kreuzenliebe.“ Lustspiel in vier Akten von Franz von Schönthan. Zum Benefiz für Ruth Norden füllten schaulustige Freunde der beliebten Künstlerin in großer Zahl den Theaterraum und empfingen unsere schiedende Kasse unter dem nicht ganz einwandfreien Luch der Bergkasselle mit einigen frisch und kräftig abgegebenen Walfallsalven. Als sich der Vorhang nach dem ersten Akt schloß, lenkte es wollte, regnete es zarte, das Maß der Popularität der Schauspielerin lassende Blumenbesenden, und mehrere dienstbare Geister reichten mit flinken Händen kleine Päckchen und größere Pakete Gott wohlwollen Inhalts, von neuen Kundgebungen aus dem Publikum begleitet, auf die Bretter. Das war der Erfolg des Abends. Fast alle Darsteller — beschäftigt waren neben der Benefiziantin die Damen Kahl und Krüger, die Herren Wilde, Bötz, Junker, Robert und Groß — bemühten sich kraampft, lediglich gute Figuren zu machen. Die gesamte Aufführung blieb ein totes Rennen, wohl aus dem Grunde, weil sie zu früh vom Stapel gelassen wurde. Und so wollen wir die Akten über die „Fall“ schließen, doch nicht ohne zu vermerken, daß das Publikum in gewohnter Weise in seinem Urteil milde war, als wir es sein können. —

Tagesneuigkeiten.

Der Londoner Rothschild gestorben.

London, 2. Februar. (Reuter.) Alfred Charles de Rothschild ist gestorben.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Henrika hatte sich während der ganzen Reise niemandem unter den Passagieren erster Kajüte angeschlossen. Die eine und die andere der Damen hatte sie hin und wieder angeredet, um eine leise, gemurmelte Antwort, ein „Ja“ oder ein „Nein“ zu hören. Schließlich hatte es niemand mehr der Mühe wert gehalten, sich um das fremdartige Geschöpf, das schon durch seine häßliche Kleidung auffiel, zu kümmern. In der ersten Kajüte herrschte selbstredend höchste Eleganz. Und nun Henrika in ihrem schlechtesten, ärmlichen Fähnchen mitten unter den Damen, die dreimal täglich Toilette machten! Henrika hatte gebeten, in ihrer Kabine speisen zu dürfen. Sie wäre an der gemeinsamen Mittagstafel ja auch absolut nicht courfähig gewesen.

Man begriff nicht, wie dieses unscheinbare Geschöpf, das seine Augen fast nie zu jemandem aufschlug, zu dem eleganten Fred Delarue gehörte. Er knirschte mit den Zähnen, wenn er wieder die erstauente, lächelnde Frage: „Wer ist das seltsame junge Mädchen?“ beantworten mußte.

„Die Braut eines Freundes in Kanada — ich bin eine Art von Kinderfrau!“ hatte er mit unterdrückter Wut einer hübschen, jungen Frau geantwortet und Henrika ins Pfefferland gewünscht.

Die elegante Französin hatte hell aufgelaucht über seinen Zorn, den er nicht zu verhehlen vermochte, und der so überaus drollig wirkte bei seiner sonst so gelassenen, überlegenen Art.

Am liebsten hätte er hier in Hamburg seine Schutzbefohlene in den Zug gesetzt und sie nach Berlin expediert.

Seine Mutter weilte noch in Gastein im Bade.

Dorthin wollte er sofort, nachdem er sich nach seiner langen Abwesenheit von Hause im Geschäft in Berlin umgesehen haben würde.

Er verehrte seine Mutter über alles.

Sie hatte einige Jahre nach dem Tode von Freds Vater zum zweitenmal geheiratet — einen ebenfalls sehr reichen Mann, den Baron Strodtmann, der vor fünf Jahren gestorben war. Dieser Ehe war ein Sohn entsprossen, der nun acht-

zehnjährige Harald. Das Familienleben im Delarue'schen Hause war denkbar harmonisch und glücklich.

Mit seinem Stiefvater, der eine durchaus vornehme Natur gewesen war, hatte Fred sich vortrefflich gestanden.

Als Fred und Henrika im Auto saßen, das sie von der Landungsbrücke ins Hotel brachte, — sie konnten erst den gegen acht Uhr abends nach Berlin gehenden Schnellzug benutzen — fragte er kurz: „Wer war die auffallende Person, die sich bei der Landung an Sie herandrängte, Fräulein Henrika? Sie schüttelte Ihnen ja so angelegentlich die Hand. Eine Mitreisende aus dem Zwischendeck vermutlich? Wie kommen Sie eigentlich zu dieser Bekanntschaft?“

„Sie heißt Frau Schimmelbeck und reiste auf dem dritten Platz“, gab Henrika leise zur Antwort. „Sie war unterwegs freundlich besorgt um mich, als ich seckkrank wurde. Ich wollte mir das Schiff ansehen — da wurde mir schlecht, und da konnte ich nicht mehr allein bis zu meiner Kabine finden.“

„Gleich und gleich gesellt sich gern“, dachte Fred.

Diese Frau Schimmelbeck trug einen unglaublich auffallenden Federhut und ein buntes, grobkariertes Cape.

Sie ist sicherlich eine Schauspielerin niederen Ranges, ihrem Neuzüger nach zu urteilen. Irigendetwas derartiges jedenfalls“, bemerkte Fred scharf, und fügte im gleichen Tonfall hinzu: „Man muß mit fremden Leuten vorsichtig sein. Was wollte die Frau denn von Ihnen? Sie schien mir so aufdringlich beim Abschied.“

„Sie meint es gewiß gut mit mir“, antwortete Henrika zum ersten Male mit erhöhter Stimme, so daß Fred unwillkürlich aufhorchte, „sie nannte mir ihre Adresse. Sie fragte, wenn ich vielleicht mal einen Rat oder eine Hilfe nötig haben würde, dann solle ich mich an sie wenden.“

„Unsinn. Sie brauchen keinen Rat von solch einer aufgetafelten, obskuren Person“, sagte Fred unwillig. „Sie haben die Verwandten Ihres Verlobten, Ihre zukünftigen Familienangehörigen. Ich wiederhole es: Ein so junges Mädchen wie Sie muß Wildfremden gegenüber vorsichtig sein.“

Henrika schwieg. Sie grub ihre Zähne in ihre Unterlippe. Wie ein Blitz des Hasses flog aus ihren halbgeschlossenen Augen ein schneller Blick zu Fred hin.

Bei sich dachte er noch, daß er ja nichts Besseres bei dem Geschäft. Das Schlimmste wäre doch, daß die Scheine mißlingen.

Nachdem die beiden noch verabredeten, in welcher Zeit die falschen Noten fertig sein würden und wann der Wirt seinen Modell-Tausender zurückerhielte, und der Fremde noch gute Ratschläge gab, daß der Wirt die Tausender dann nach und nach unauffällig an den Mann bringen müßte, daß er sich und den Falschmünzer nicht in Verlegenheiten bringe, holte der Wirt den Tausend-Vire-Schein herbei und übergab ihn dem Gaste.

Und fünf Minuten später war der Fremde mit dem echten Tausend-Vire-Schein des Wirtes auf und davon und ward nicht mehr gesehen.

Natürlich merkte der Wirt nicht sofort, aber doch bald genug, daß er von einem geschickten Gauner geprellt worden war. Und bald sah er auch ein, daß es keine gefälschten, sondern echte 5-Vire-Scheine waren, die zu dieser Prellerei gedient hatten.

Bezeichnend für italienische Zustände ist es auch, daß der Wirt sich eilends auf die Polizei begab und dort angab, daß und auf welche Weise er begaunert worden war, und so der Polizei gestand, daß er die Absicht gehabt, mit einem Falschmünzer ein Compagniegeschäft zu machen.

Helfen konnte man ihm auf der Polizei ja nicht; man lachte ihn aus, daß er sich hatte prellen lassen, und ließ ihn laufen. Da niemand durch ihn geschädigt worden, der auf seiner Verfolgung bestanden hätte, wird man sich doch nicht die Mühe machen, einen Prozeß gegen einen einzuleiten, der Falschmünzer-Compagnon hatte werden wollen.

Ja, wer hätte in Italien ein so gutes Geschäft nicht auch gemacht!

Es war zu verlockend gewesen!

Tageskalender.

3. Februar.

1809: * Felix Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg († 1874). 1813: Ausruf Friedrich Wilhelms III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. 1830: Griechenland wird souveränes Königreich. 1845: * Ernst von Wildenbruch in Beirut († 1909). 1915: Geheimbefehl der britischen Regierung zum Gebrauch neutraler Flaggen.

4. Februar.

1682: * Böttger, der deutsche Erfinder des Porzellans, in Schleiß († 1719). 1695: † der preuß. Generalfeldmarschall Reichsfreiherr von Derfflinger in Gufow (* 1666). 1915: Erfolgreicher Sturmangriff bei Masfesa. — Die deutsche Regierung erklärt sämtliche Gewässer um England für Kriegsgebiet und kündigt den verschärften Unterseefrieg vom 18. Februar ab an.

Der Krieg.

3. Februar 1917.

Die Folge der Ankündigung des unelingschränkten U-Boot-Krieges war der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

4. Februar 1917.

Im Westen herrschte zwischen Ancre und Somme starkes Artilleriet Feuer, englische Angriffe wurden zurückgewiesen. — Wilson richtete an die Neutralen, die Deutschlands Ankündigung des verschärften U-Boot-Krieges mit Ruhe aufnahmen, die Aufforderung, sich seinen Maßnahmen anzuschließen, indes verhielt sich die neutrale Presse zurückhaltend.

In einem der ersten Gasthöfe Neapels erschien eines Tages ein gut gekleideter Herr, ließ sich ein Zimmer geben, verlangte am Tage darauf seine Rechnung, bezahlte sie mit einem ganz neuen Fünf-Vire-Schein; blieb wieder einen Tag wohnen, ließ sich wieder die Rechnung geben und bezahlte sie ebenso. Das wiederholte sich einige Tage lang. Zuerst geschah dies sehr eigentümliche Vorgehen unter dem Vorwande, er könne am anderen Tage telegraphisch abberufen werden.

Am fünften Tage aber fragte er den Kellner, ob er die schönen neuen Scheine bereits dem Wirt gegeben oder sonst veräußert habe.

„Nein“, meinte der Kellner, „diese ganz neuen Scheine habe ich meiner Frau zum Sparen gegeben!“

Der Fremde lachte und dann sagte er: „Im Vertrauen, lieber Freund, die Scheine sind gefälscht!“

„Donnerwetter“, fluchte der Kellner, „da bin ich ja schön hereingefallen!“

„Das sind Sie nicht, lieber Freund, denn sie sind so gut gefälscht, daß niemand es entdeckt. Sie können sie ungeniert überall, auf dem Postamt und wo sie wollen, ausgeben, nirgends wird man sie deswegen anhalten!“

Der Kellner flucht und wettet weiter. Der Fremde lacht gleichgültig und meint: „Wenn die Scheine jemand als falsch erkennt, dann geb' ich Ihnen echtes Geld extra!“

Der Kellner ist noch nicht beruhigt, er wendet sich an den Wirt. Was aber in Deutschland sofort geschehen würde in solchem Fall, daß der Wirt schnellstens an die Polizei telefonieren würde, geschah hier nicht. Vielmehr begab sich der Wirt zu dem Fremden persönlich, und dieser empfing ihn unbefangen lächelnd, wie wenn es selbstverständlich wäre und er sein Kommen erwartete habe.

Der Fremde griff in die Tasche, holte einen seiner neuen 5 Vire-Scheine hervor und zeigte ihn dem Wirt. Der bequack ihn von allen Seiten, hält ihn gegen das Licht, schüttelt den Kopf und sagt dann: „Na, ja, man sieht's doch wohl, daß er falsch ist!“

Der Fremde sagt: „Sie haben es leicht, das zu behaupten, weil Sie es wissen. Hätte ich es nicht selbst gesagt, dann hätten Sie es niemals geahnt. Ich gehe jede Wette mit Ihnen ein, machen Sie die Probe! Hier haben Sie ein halbes Duzend solcher Scheine; schicken Sie sie, wohin Sie wollen, zu Geldwechslern, auf die Post, auf's Postamt! Wenn einer anzuhalten wird, bezahle ich Ihnen dreißig Lire! Ich übernehme auch vollkommen die Verantwortung!“

Der Wirt ging darauf ein, er schickte die sechs Scheine aus, sie wurden überall unbedenklich gewechselt.

Als der Wirt dann das Resultat dem Fremden mitteilte, meinte dieser leichtsin: „Das ist ja nur der Anfang meiner Fabrikation! Denken Sie denn, ich werde mich dauernd mit solchen Kleinigkeiten abgeben. Ich warte nur, bis ich tausend Vire zusammen habe, dann wechsle ich mir einen Tausend-Vire-Schein ein, und dann fabriziere ich große Noten!“

„Werden die aber auch so gelingen?“

„Viel besser! Die sind noch viel leichter nachzumachen, denn die Scheine sind ja größer! Aber 200 Fünf-Vire-Scheine an den Mann zu bringen, geht doch nicht so schnell. Und leben muß man ja doch auch die Zeit über!“

„Wenn's weiter nichts ist“, meinte der Wirt, „einen Tausender kann ich Ihnen leihen!“

„Gut!“

„Aber selbstverständlich muß ich dann beteiligt sein!“

„Natürlich! Die ersten tausend Tausender teilen wir! Dann mache ich das Geschäft wieder allein.“

„Abgemacht!“ sagte der Wirt, der berechnete, daß er dann schnell eine halbe Million verdient haben würde.

O, sie hätte ihm eben alles mögliche ins Gesicht schmeißen mögen! Sie wußte ja, daß er sie verachtete und Hans Gröning bemitleidete. Warum eigentlich? Was wußte er denn viel von ihr? Er kannte sie ja kaum. Er war ein Mensch aus einer anderen Welt. Er hatte für nichts anderes, als für das, was seine gewohnte Umgebung war, Verständnis. Und sie, Henrika, war hier in Deutschland fremd und freundlos, war wie verloren. . . Sie hatte den größten Teil ihres Lebens in der Einsamkeit der Wälder verbracht; als das deutsche Emigrantenpaar, das sich nach dem Tode ihrer Großmutter ihrer angenommen hatte, in einen anderen Teil des Landes verzogen war, hatte sie fast niemanden gehabt, der sich um sie gekümmert. Ihr Großvater hatte sich für fast nichts anderes interessiert, als für seine geschäftlichen Unternehmungen.

Jene Deutschen, die kinderlos waren, hatten sich liebevoll mit der kleinen Henrika *de Santos* beschäftigt.

Es waren Leute, die früher bessere Tage gesehen hatten. Von ihnen hatte das Kind fließend deutsch sprechen gelernt.

Diese erste Stunde auf deutschem Boden dünkte Henrika namenlos schwer, sie hatte Heimweh nach der Einsamkeit des Urwaldes, ja sogar nach der scheltenden Stimme ihres alten Großvaters, die auf ewig verstummt war. . . Brennende Tränen traten in ihre Augen, es würgte sie etwas im Halse — sie schluckte alles tapfer hinunter. Sie mußte jetzt vorwärts. Dabei hatte sie eine entsetzliche Scheu vor den fremden Verwandten in Berlin.

Wenn sie wenigstens etwas Näheres über Hansens Mutter und Geschwister gewußt hätte! Sie getraute sich nicht, ihren Reisebegleiter nach ihnen zu fragen. Sie wußte nicht, daß er die Grönings in der Kleiststraße überhaupt nicht kannte. Seine Kreise in Berlin waren selbstredend ganz andere als die der verwitweten Frau Rechnungsrat, Hansens Mutter.

Das Auto hielt vor einem der ersten Hotels Hamburgs.

Fred half Henrika aus dem Wagen. Es wäre ihm nie eingefallen, die äußere höfliche Form ihr gegenüber irgendwie zu verletzen insbesondere hier unter den Augen des Hotelpersonals, das ihn, der häufig geschäftlich in Hamburg zu tun gehabt hatte und immer hier im Hotel Wohnung nahm, persönlich kannte.

Er speiste mit Henrika unten im großen Saale, doch an einem aparten Tischchen.

Die Kellner bedienten mit ihren gewohnten undurchdringlichen Mienen. Fred aber hatte das Gefühl, als mokierten sie sich hinter seinem Rücken über ihn und seine Begleiterin.

Seine ärgerliche, unbehagliche Stimmung wuchs von Minute zu Minute.

Es war wenigstens ein Glück, daß Henrika nicht mit dem Messer aß. Vor dem Hummer saß sie jedoch ratlos, den verstand sie nicht richtig zu behandeln.

Ein anderer an Fred Delarues Stelle hätte die Situation mit seiner kindlichen Schutzbefohlenen sicherlich mit Humor aufzufassen gesucht, er aber besaß keinen Sinn für dergleichen. Außerdem war er in letzter Zeit nervös. Trotz aller Bequemlichkeit auf Reisen, die er, der Millionär, sich erlauben durfte, war die Tour drüben doch recht strapaziös für ihn gewesen, weil er außer den blühenden, schnell emporgeschossenen Städten in Kanada auch die Wildnis dort hatte kennen lernen wollen.

Um seine heutige üble Laune zu erhöhen, ihn erst recht in Verlegenheit zu bringen, winkte ihm eine kleine Gesellschaft, die sich an einem der Nebentische niederließ, lebhaft zu.

Fred erhob sich und grüßte verbindlich, es ging nicht anders, er mußte an den fremden Tisch herantreten, Händedrücke wechseln. Er kannte die Familie, Vater, Mutter und eben erwachsene Tochter, gut. Es waren Löhnstädt's, reiche Patrizier aus Lübeck. Konsul Löhnstädt war Großkaufmann.

Jrmgard, die blonde, rosige Tochter, trug ein weißes Cheviotstrahlenkleid, ihre Mutter eine ebenfalls sehr schicke Toilette in hellem Grau.

Zu einer jeden anderen Zeit wäre Fred aufrichtig erfreut über diese unerwartete Begegnung mit Löhnstädt's gewesen. Aber heute — er blickte an seiner Figur hinab — seine äußere Erscheinung war, wie immer, tadellos. . . Er war frisch rasiert, hatte sich zum Essen umgekleidet, man hätte es von ihm auch gar nicht anders erwarten können — er gab etwas darauf, seine eigene Person zu pflegen — und neben ihm Henrika *de Santos* in ihrem zerknüllten Kostümfähnchen, das der gute Hans Gröning, der nichts von Damenkleidern verstand, Gott weiß wo in Hast und Eile vor der Abfahrt der „*Bineta*“ in der Küstenstadt für seine Braut gekauft hatte.

Henrika selber schien es ganz gleichgültig zu sein, wie sie gekleidet war. Fred hatte sie unterwegs einmal gefragt, ob sie denn wirklich kein anderes Reisekostüm besitze. Sie hatte kurz verneint und sich ihrer Toilette wegen auch sichtlich keine Spur geniert gefühlt an Bord unter all den eleganten Erscheinungen.

„Wie nett, daß wir uns treffen“, begrüßte Jrmgard Löhnstädt Fred. Er war wiederholt schon bei gelegentlichem Aufenthalt in Lübeck ihr Partner bei Tennis- und Segelpartien gewesen.

Die Familien Delarue und Löhnstädt hatten nicht nur von altersher gute geschäftliche Bezie-

hungen zueinander, man stand auch in näherem gesellschaftlichen Verkehr.

„Also glücklich zurück aus Kanada! Freut mich, lieber Fred, daß Sie die Reise, wie ich sehe, gut überstanden haben.“

Konsul Löhnstädt, ein behäbiger älterer Herr, klopfte Fred väterlich auf die Schulter.

„Erst seit zwei Stunden wieder im Lande, Herr Konsul. Bin mit der „*Bineta*“ gekommen.“

„Wen haben Sie denn da, lieber Fred?“

Frau Konsul Löhnstädt nahm ungeniert ihre goldgefakte Porzette zur Hand, um Henrika besser betrachten zu können.

Fred versuchte, eine ärgerliche Miene zu unterdrücken — es war ja nur zu natürlich, daß Henrika *de Santos* in ihrem „abenteuerlichen Aufzug“ den Löhnstädt'schen Damen auffallen mußte. Er berichtete im Depeschensstil mit gedämpfter Stimme.

Jrmgard blickte neugierig, aber dabei mit unverhohlenem freundlichem Interesse zu Henrika hinüber. Diese gab den Blick voll zurück. In ihren dunklen Augen leuchtete es auf, als die blonde, elegante Konsulstochter lächelnde und unverhohlenem freundlichen Interesse zu Henrichöpf leicht zunickte.

„Bringen Sie Ihre Schutzbefohlene doch zu uns herüber, Fred“, bat Jrmgard.

Er erhob abwehrend beide Hände:

„Um Gottes willen, nein — ich bitte Sie, Jrmgard, lassen wir Henrika *de Santos* ruhig drüben. Ich vermag mit der Braut meines Freundes aus Kanada leider keine Ehre einzulegen. „Ja“ — „Nein“ — und nochmals „Ja“ und „Nein“, viel mehr ist aus ihr nicht herauszubekommen.“

„Sie hat doch solch wundervolle, lebendige und dabei schmerzliche Augen“, bemerkte Jrmgard. „Ihre Schweigsamkeit ist natürlich nur Schüchternheit.“

„Wundervolle Augen“, wiederholte Fred erstaunt. „Das ist mir noch gar nicht aufgefallen. Sie blickt einen allerdings nie gerade an, sondern schielt bloß unter halbgeschlossenen Augenlidern.“

„Pfui, Fred, Sie sind recht unliebenswürdig auf die arme Henrika *de Santos* zu sprechen“, sagte Jrmgard. „Mich aber hat sie eben angesehen; ihre Augen haben im Ausdruck etwas so furchtbar Trauriges. Das arme Ding! Gewiß hat sie Heimweh. Es ist auch viel besser, Sie stellen sie uns nicht vor, es würde sie nur noch mehr einschüchtern.“

„Wir wollen auch nur im Fluge ein bißchen speisen, wir haben eine Verabredung mit unseren Verwandten“, sagte die Frau Konsul. „Schade, daß Sie schon heute weiter müssen, wir

hätten sonst den Tag hier zusammen verbringen können.“

„Verbindlichsten Dank, gnädigste Frau“, beileite Fred sich zu erwidern.

Man plauderte noch ein Weilchen, dann brachen Löhnstädt's auf.

„Grüßen Sie Ihre liebe Mutter vielmals“, sagte die Frau Konsul, als Fred ihr die Hand küßte. „Im Laufe der Winteraison kommen wir ja nach Berlin, Jrmgard will dort Konzerte besuchen und ein paar Välle mitmachen. Also auf Wiedersehen in Berlin — oder hoffentlich noch früher bei uns in Lübeck.“

„Vielen Dank. Ich werde im Herbst in Lübeck geschäftlich zu tun haben.“

„Also dann bestimmt auf Wiedersehen bei uns. Wenn der Herbst schön und trocken ist, dann spielen wir Tennis, unser Tennisplatz ist jetzt erstklassig“, sagte Jrmgard, und gab Fred wie einem guten Kameraden die Hand.

Mit einer Unmutsfalte auf der Stirn kehrte er zu Henrika an den Tisch zurück.

Wenn sie nicht gewesen wäre, hätte er sich ohne Frage heute den Löhnstädt's angeschlossen. Er machte Jrmgard gut leiden und wußte, daß seine Mutter im Stillen hoffte, daß er sich um das blonde, hübsche und sehr reiche Mädchen bewerben würde. Er selber hatte zu dieser wichtigen Lebensfrage noch nicht Stellung genommen. Jrmgard gefiel ihm ohne Zweifel sehr, ob aber genügend, um sein Leben mit dem ihren zu verketten, darüber war er sich denn doch noch nicht vollkommen klar geworden.

(Fortsetzung folgt.)

Das gute falsche Papiergeld.

Eine Sannergeschichte von Albert Fried.

(Nachdruck verboten)

Die Geschichte spielt in Italien, wo augenblicklich viel falsches Papiergeld umläuft. Wer Italien kennen will, der weiß, daß dieses Land der schönen Künste auch die unschönen Künste, Geld zu fälschen und es in Umlauf zu setzen, sehr gut ausgebildet hatte. Der Fremde, der nach Italien kam, muß ganz besonders vom Glück begünstigt gewesen sein, wenn ihm nicht ein paar falsche Scheine dort hängen blieben. Denn der Italiener war ungeniert genug, die empfangenen Scheine wieder an den Mann zu bringen. Wehe aber dem Ausländer, der es entweder in seiner Unkenntnis, daß er falsche Scheine empfangen hatte, zu tun wagte, oder der es den Italienern nachmachen wollte und nicht allein der Betrogene zu sein wünschte! Er setzte sich bei der Veranschaffung solchen falschen Papiergeldes den größten Erpressungen schlimmster Art aus.

Es gibt Kreise in Italien, wo man das falsche Papiergeld ganz offen in Verkehr setzt u. gern, natürlich unter dem Nennwert, annimmt. Es kommt nur darauf an, die Scheine dann zum vollen Nennwert weiter zu geben. Das ist ein Geschäft wie jedes andere auch.

Man wird daher verstehen können, daß das, was in folgendem erzählt wird, für Italien nicht so unwahrscheinlich erscheint, wie es vielleicht in einem anderen zivilisierten Lande wäre.



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Februar 1918

Die Fleischversorgung in Schlesien.

In einer vom Ausschuss für Kriegsausklärung in Breslau abgehaltenen Versammlung sprach u. a. der Vorsitzende der Provinzial-Fleischstelle, Oberregierungsrat Liebel, über die Beschaffung und Verteilung von Fleisch in der Provinz Schlesien.

Der Redner schilderte die großen Schwierigkeiten in der Erfassung der Viehbestände durch die neugegründeten Organisationen, die Einrichtung des Landes-Fleischamtes, der Provinzial-Fleischstellen und der Viehhandelsverbände. Schwierigkeiten, die vor allem auch darin liegen, daß der Bauer gemeinlich kein Schlachtvieh, mit Ausnahme von Schweinen, züchtet. Infolgedessen sei er auch schwer zur Gabe des Viehes zu bewegen, die erst durch mehr oder weniger sanften Druck zu erzielen sei. Der Redner trat bei dieser Gelegenheit der Annahme entgegen, daß die Viehhandelsverbände durch zu hohe Provisionen sich bereicherten, und wies auf das große Risiko hin, das sie beim Viehein- und Verkauf zu tragen hätten. Bei der Fleischverteilung werde natürlich in erster Linie der Heeresbedarf gedeckt. Noch jetzt entfallen auf jeden Soldaten wöchentlich 1500 Gramm, während die Zivilbevölkerung in Großstädten (abgesehen von den Schwerstarbeitern) 250 Gramm, in kleineren Orten bis zu 100 Gramm auf dem Lande erhalten. Als außerordentlich zweckmäßig für die gleichmäßige Fleischverteilung hätten sich die zentralen Schlachtereien und Wurstereien erwiesen, von denen es in den 72 schlesischen Kreisen bereits 42 gebe.

Mit den Aussichten unseres Fleisch- und Viehmarktes stände es — so betonte der Redner — rein zahlenmäßig betrachtet, nicht schlecht, der Minderbestand z. B. habe sich, nicht wesentlich vermindert. Dagegen sei das Schlachtgewicht allgemein ganz bedeutend gesunken, so daß ein Rindgang von etwa 50 Prozent angenommen werden könne. Wenn in nicht allzu ferner Zeit wieder geregelte Verhältnisse eintreten, dann brauche man nicht allzu pessimistisch zu sein, denn da der Nachwuchs vorhanden ist, werde der Viehbestand bald wieder in die Höhe kommen, bei Schweinen in etwa zwei Jahren, bei Rindern in etwas längerer Zeit. An einen Abbau der Kriegserorganisation werde man allerdings erst zwei bis drei Jahre nach dem Kriege denken können, und zwar im Interesse der Verbraucher, da andernfalls die Preise ins Ungemessene steigen würden.

Warum braucht das Vaterland Gold und Juwelen?

Seit dreieinhalb Kriegsjahren fordert die Reichsbank nahezu tagtäglich zur Abgabe des Goldes auf. Dennoch gibt es auch in Schlesien noch verhältnismäßig weite Kreise, die von der Notwendigkeit der vaterländischen Gold- und Juwelenabgabe nicht vollkommen überzeugt sind. Sie eines besseren zu belehren, ist der Zweck der „Schlesischen Gold- und Juwelen-woche“.

Um den uns von unseren Feinden aufgezwungenen Wirtschaftskampf siegreich bestehen zu können, genügt es nicht mehr, daß Deutschland seine Nahrungsmittel rationiert, daß sein Volk von früh bis in die Nacht arbeitet, um dem Heere die Waffen zu schmieden. Die Stunde ist da, in der ohne Rücksicht auf Vieh oder andere noch so edle Regungen das Vaterland die Vergabe unseres Goldes und unserer Juwelen fordern muß! Die Mobilisation unserer Schmuckstücke ist zur bitteren Notwendigkeit geworden, ebenso wie es notwendig war, die Gloden von den Türmen zu nehmen. Das Vaterland braucht Gold als Deckung für sein Kriegspapiergeld! Denn ist diese Deckung nicht mehr in der gezielten Höhe möglich, so sinkt der Kredit des Reiches und damit der Kurs des Geldes. Die Folge ist eine weitere Zunahme der Teuerung. Das Vaterland braucht ferner Gold zur Bezahlung der aus dem Auslande herein kommenden Waren, denn wie alle kriegsführenden Staaten ist auch Deutschland bei der langen Dauer des Krieges mehr und mehr auf die Güter der Neutralen angewiesen. Diese aber müssen mit Gold ausgewogen werden, soll nicht der Tag kommen, an dem das Ausland nur noch unseren Feinden liefert. Und schließlich braucht das Vaterland das Gold zur Wiederaufrichtung des deutschen Welthandels nach Friedensschluß. Nach dem Kriege der Waffen wird der Krieg des Goldes kommen! Sind wir nicht für ihn gerüstet, erscheint eine wirtschaftliche Niederlage unausweichlich. Aber auch unsere Juwelen braucht das Vaterland. Sie sind jetzt im neutralen Auslande stark begehrt und durch ihren Verkauf können wir uns an den ausländischen Börsen Guthaben und dadurch Kredit verschaffen, wodurch die Zahlung mit deutschem Golde vermieden und die deutsche Wälua gehoben, ja es sogar möglich wird, noch Gold hereinzubekommen, das den Goldbestand der Reichsbank weiter stärkt. Von der Größe dieses Goldbestandes und der Guthaben des Reiches im neutralen Auslande hängt in hohem Maße die Zukunft unserer Friedenswirtschaft ab.

Wer lebt in diesen entscheidungsvollen Stunden sich in Schlesien seiner Ahnen von 1813 nicht würdig erweist, die das Letzte hergaben, um ihre Freiheit zu erlangen, den trifft die volle Verantwortung dafür, daß ihn die große Zeit klein gefunden hat! Es gibt auch eine wirtschaftliche Fahnenflucht. Und fahnenflüchtig wird der, der sein Gold und seine Edelsteine im Kasten liegen läßt und dem Vaterlande in seiner schwersten Stunde nicht beisteht, weil ihm sein Schmutz mehr ans Herz gewachsen ist, als das Vaterland.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz erhielten der Oberbeizler Curt Pohl, Sohn des verstorbenen Bergkapellmeisters Hugo Pohl, sowie der Versteite und erste Flugzeugmonteur Müller, Sohn des Restaurateurs S. Müller, Neu Waldenburg.

Städtisches Volkskonzert. Nach längerer Pause, die durch die Zeitverhältnisse und auch dadurch bedingt war, daß unsere Bergkapelle durch anderweitige Verpflichtungen in Anspruch genommen war, findet am Sonntag den 3. Februar wieder ein Volkskonzert, das siebente in dieser Saison, statt. Dasselbe beginnt, abweichend von den bisher abgehaltenen, erst abends 8 Uhr, und stellt, unter Inangriffnahme eines gut gewählten Programms, den Besuchern wieder einige musikalisch-genußreiche Stunden in Aussicht.

Musiklohn zu dem am Sonntag dem 3. Februar, abends 8 Uhr, in Saale der Gorkauer Bierhalle stattfindenden siebenten Volkskonzert. 1. Fucil: March „Einzug der Gladiatoren“. 2. Beethoven: Ouvertüre zu „Camont“. 3. Verdi: Fantasie aus „Traviata“. 4. Prael: Lied „An der Weser“. 5. Waldteufel: Walzer „Sirenenzauber“. 6. Weber: Ouvertüre „Carnantbe“. 7. Fall: Melodien a. „Die Dollarprinzessin“. 8. Rucka: „Händelisches Ständchen“. 9. Grieg: „Solveys Lied“. 10. Armeemarsch.

Kaiser-Panorama. Ansichten aus Amerika läßt, wie die kürzlich ausgestellte Serie von New York und St. Thomas bewiesen hat, eine leicht erklärliche Anziehungskraft auf das Publikum aus. Diesem Umstände Rechnung tragend, hat der Inhaber des Kaiser-Panoramas für die neue Woche, mit Sonntag beginnend, den hochinteressanten Zyklus „Land und Leute von Argentinien“ in das Programm aufgenommen. Wir zweifeln nicht, daß auch diese Ansichten sich ungeteilten Beifalls zu erfreuen haben werden, wollen aber nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die mit heute abend zu Ende gehende Serie „Eisenach und die Wartburg“ hinzuweisen, die prächtige Aufnahmen aus dem schönen Thüringen enthält.

Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Da der Antrag zu den „Preciosa“-Auführungen ein so gewaltig ist, hat sich die Direktion entschlossen, das Stück nochmals, und zwar am Sonntag nachmittag, aufzuführen. Die Bergkapelle, unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Süßkind, hat auch zu diesen Vorstellungen die Begleitung und die Zwischenaktmusik übernommen. Die Vorstellung beginnt um 3 Uhr. — Als letzte Vorstellung in dieser Spielzeit und zum Benefiz für Direktor Max Pötter wird am Sonntag abend „Im weißen Röhl“, Schwan in 3 Akten von Gustav Kadelburg, gegeben. Wir wünschen dem Benefizianten ein volles Haus.

Leichtbilder-Vortrag. Zugunsten der Wohltätigkeitsnächte des Deutschen Lustflotten-Vereins findet am Sonntag, den 10. Februar d. Js. im Saale des Hotels „Goldenes Schwert“ ein Leichtbilder-Vortrag des Herrn Generalmajor v. Sausin aus Böhlen statt mit dem Thema „Der Krieg in der Luft“. Der Deutsche Lustflotten-Verein hat die Aufgabe, das Verständnis für die Bedeutung unserer jüngsten Waffe in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Er unterhält eine eigene Luftfahrerschule, die schon mehrere hundert Kriegsfieger ausgebildet hat, und ist tätig in der Vorbereitung des Friedensluftverkehrs. Insbesondere unterstützt er die Familien gefallener Luftfahrer und bringt andauernd zahlreiche genesende und erholungsbedürftige Luftfahrer in geeigneten Kurplätzen unter. Bei der Begeisterung und Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber den Heldentaten seiner Kriegsfieger erfüllt, zweifeln wir nicht, daß durch zahlreichen Besuch der Veranstaltung dem wohltätigen Zwecke ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden wird. (Siehe auch In-terat.)

Der neue Oberlandesgerichtspräsident von Schlesien, Wirklicher Geheimer Ober-Jurizrat Czjellenz Greiff, hat am 1. Februar in Breslau feierlich sein Amt übernommen.

Der 2. Februar, der Tag Maria Lichtmess, wird nach altem Brauch als Winterscheide angesehen. Nach einem in Ostropa geltenden Sprichwort „begegnen sich am Lichtmess die Winter und Sommer“. Die Tage sind seit der Wintermonnwende nun auch schon viel länger geworden, so daß man das Abendessen nie und da wohl schon ohne Licht einnehmen kann, was insbesondere in diesen Zeiten von Wert ist. Wenigstens behauptet eine alte Bauernregel: „Lichtmessen können die Herren bei Tage essen“.

Familienunterstützungen und Alimene. Sind natürliche Väter verpflichtet, trotz Zahlung der Familienunterstützung Alimene für ihre unehelichen Kinder weiterzugeben? Die Vorchrift des Gesetzes vom 4. August 1914 wird in der Öffentlichkeit überwiegend in dem Sinne aufgefaßt, daß die Zahlungsverpflichtung des unehelichen Vaters durch die öffentlich-rechtliche Unterstützung des Kindes nicht berührt werde. Jedenfalls dürfte beim Erlaß des Gesetzes vom 4. August 1914 nicht daran gedacht worden sein, den unehelichen Vater von seiner Verpflichtung zur Unterstützung seiner unehelichen Kinder, falls für sie Familienunterstützung gezahlt wird, zu befreien.

Der Anspruch auf die Beitragshälfte bei Verheiratung. Ueber den Anspruch der weiblichen Versicherter auf die Beitragshälfte bei Ausscheiden infolge Verheiratung hat das Schiedsgericht für Angestelltenversicherung eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Die Erstattung ist nicht mehr davon abhängig, daß die Verheiratung nach dem Ablauf der Wartzeit erfolgt. Es kommt darauf an, daß das infolge der Verheiratung eingetretene Ausscheiden aus dem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis nach Ablauf der Wartzeit eintritt. Es ist auch nicht notwendig, daß die Berufstätigkeit alsbald nach der Verheiratung abgebrochen wird. Es genügt, wenn sich nachträglich die Fortsetzung der Berufstätigkeit als mit der Ehe unvereinbar erweist. Auch bei einem Ausscheiden, das längere Zeit nach der Eheschließung erfolgt, spricht der äußere Sachverhalt ohne weiteres für den Zusammenhang des Ausscheidens mit der Verheiratung.

Konkurse im Januar. Die ankende Tendenz, in der sich die Ziffer der Konkursöffnungen während des vergangenen Jahres bewerte, hat auch im Januar angehalten. Nach einer Zusammenfassung der Finanzzeitung „Die Bank“ sind im Januar 1918 65 Konkurse eröffnet worden, gegen 60 Konkurse im Dezember und 116 im Januar 1917.

Notgeld. Wie zu Beginn des Krieges, so stellte sich auch im Laufe des Jahres 1917 an vielen Orten des Reiches ein großer Bedarf an kleinen Münzen heraus. Es erwies sich von neuem als unumgänglich, sogenanntes „Notgeld“ in den Verkehr zu bringen. Nach den bisherigen Feststellungen der Reichsbank sind von 357 öffentlichen und privaten Stellen „Notgelder“ ausgegeben worden. Die Summe der ausgegebenen Wechselgelder beziffert sich auf achteinhalb Millionen Mark. Auf Preußen entfallen davon fünfseinhalf Millionen Mark.

Preußisch-Schlesische Massen-Potterie. Die Erneuerungslose 2. Klasse 11. (237.) Preussisch-Schlesischer Massen-Potterie und die Kreislöse dieser Klasse sind bis Mittwoch, 6. Februar, abzuholen. Am 12. Februar beginnenden Ziehung 2. Klasse werden, außer den zwei Hauptgewinnen zu 60 000 Mark 9998 Gewinne zu 40 000 bis 96 Mark gezogen.

Offene Briefe nach dem Auslande und Elfaß-Pothringen. Die durch den Krieg notwendig gewordene Anordnung, daß Privatbriefe nach dem Auslande sowie nach Elfaß-Pothringen und den zum Festungsgebiet von Straßburg (Elfaß) und Neubreisach gehörigen dachischen Orten offen aufzuleisten werden müssen, wird von den Absendern immer noch häufiger außer acht gelassen. Da solche verschlossenen Briefe nicht befördert werden, kann die Nichtbefolgung der erwähnten Vorschrift unangenehme Verzögerungen usw. der betreffenden Nachrichten zur Folge haben.

Preiserhöhung für Vordrucke im Post- und Postfachverkehr. Mit Rücksicht auf die Verteuerung der Rohstoffe und die Steigerung der Arbeitslöhne werden vom 1. Februar ab die Preise für die veräußerten Vordrucke zu Postaufträgen, Nachnahmefarten und Nachnahme-Paketarten mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte auf 10 Pfg. für je 5 Stück festgesetzt. Die Geschäftsblätter mit anhängender Zahlkarte werden zum Preise von 1,25 Mk. für je 50 Stück abgegeben.

Kraftwagenbetrieb bei der Reichspost. Am Postverkehr der Reichspostverwaltung soll die Verwendung von Kraftwagen in größerem Umfang als bisher eingeführt werden. Man beabsichtigt angesichts der günstigen Erfahrungen, die mit dem Kraftwagenbetrieb bisher gemacht worden sind, die Beförderung mit Pferden allmählich mehr und mehr einzuschränken. Die Neuerungen sollen vorerst in einzelnen Großstädten durchgeführt werden und zwar sind hierzu außer Berlin Königsberg und Köln in Aussicht genommen. Im Reichshaushalt 1918 werden zu diesem Zwecke zunächst 500 000 Mark gefordert werden.

Welche gewerbliche Sendungen befördert die Feldpost? Gegen den Mißbrauch der Feldpost zu gewerblichen Zwecken haben sich neuerdings Kriegsministerium und Post gewendet. Als Sendung in gewerblichen Angelegenheiten zu betrachten sind derartige Sendungen von Nichtheeresangehörigen, wenn sie, wie Warenanpreisungen, den Heeresangehörigen unaufgefordert zugehen. Ergeben sie sich aber aus schon angeknüpften Geschäftsverbindungen oder gehen sie von diesen aus, so genießen sie Postvergünstigungen. Der Feldpost frei sind also Sendungen, die die Heeresangehörigen bestellt haben, Mahnbriebe usw., ebenso wie die Poststellungen der Heeresangehörigen selbst. Zu den vergünstigten Sendungen gehört aber auch der Schriftwechsel mit Dan-

ten, die die geschäftlichen Beziehungen zu Seeresangehörigen betrifft. Bei Sendungen in gewerblichen Angelegenheiten von eberufenen Kaufleuten, Ärzten, Rechtsanwältinnen u. a. ist zu unterscheiden zwischen dem Schriftwechsel, den sie mit ihren Angehörigen oder Geschäftsangehörigen in Angelegenheiten der Geschäftsführung oder Berufstätigkeit führen, und dem Schriftwechsel in ihren gewerblichen Angelegenheiten mit anderen Personen, insbesondere mit den Geschäftskunden. Die ersteren genießen die Vergünstigung, die letzteren nicht.

* Sendet keine feuergefährlichen Gegenstände mit der Feldpost. Es wird wieder darauf hingewiesen, daß die Verbringung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Aether, mit der Feldpost unter allen Umständen, selbst unter besonderer Verpackung, verboten ist. Wer der Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot überführt wird, wird strafrechtlich verfolgt.

* Der Kriegsmilitär gegen den Schleichhandel. Wegen des Schleichhandels mit Lebensmitteln hat Kriegsmilitär von Stein besondere Anordnungen getroffen. Alle Angebote über rationierte Lebensmittel, die bei militärischen Stellen eingehen, sind ungesäumt der Staatsanwaltschaft, die für den Wohnort des Händlers zuständig ist, oder dem Kriegsmilitär in Berlin-Schöneberg mitzuteilen. Unterlassung dieser Meldungen wird bestraft. Da auch mit militärischen Frachtwagen Mißbrauch getrieben wird, ist sämtlichen Dienststellen die genaueste Beachtung des Erlasses über die nichtbräuchliche Verwendung gestempelter Frachtbriefe von neuem zur Pflicht gemacht worden.

* Preise für Spargelkonserven. Durch Bekanntmachung vom 19. Januar 1918 hat die Vermittlungsverein-Kriegsgeellschaft in Braunschweig die Preise für die Spargelkonserven aus der Ernte 1917 wie folgt festgesetzt: Stangenspargel zwischen 1.00 M. und 1.75 M., Dreispargel zwischen 1.35 M. und 2.35 M., Spargelköpfe zwischen 2.05 M. und 3.50 M. je Kilogr.-Dose.

* Eine Sondersteuer auf Textilwaren? Laut einer Berliner Blättermeldung schweben seit mehreren Wochen zwischen den Leitern einer Anzahl der größten Textilfabriken und den Vertretern der beteiligten Reichsstellen Besprechungen über die Einführung einer Steuer auf die Textilindustrie. Sowie kann heute schon mitgeteilt werden, daß es sich dabei um einen sehr weitreichenden Plan handelt, der sich auch auf andere Industrien beziehen dürfte. Die Hauptschwierigkeit bildet die Frage, wie eine Besteuerung der Industrie sich herbeiführen lasse, ohne die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Auslande zu beeinträchtigen.

* Beschlagnahme von Seegras. Am 15. Januar 1918 ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch die alles abgeerntete, sogenannte unechte Seegras in ungetrocknetem, getrocknetem, offenem, gesponnenem und gepreßtem Zustande beschlagnahmt wird. Wer mindestens 5 Zentner besitzt, hat seine am 15. Januar 1918 vorhandenen Bestände an die oben erwähnte Intendantur bis zum 31. Januar 1918 und von da ab laufend am 1. April, 1. Juli, 1. Oktober und 1. Dezember zu melden. Anfragen über Meldungen sind an die Garnisonverwaltung Augsburg zu richten. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Landratsämtern, Bürgermeistern und Polizeibehörden einzusehen.

Kriegsauszeichnungen.

Friedland. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt Fabrikdirektor Gustav Eiler, Bezirksleiter Hübne, Bediensteter Wiesner und Schlosser Wilhelm Seifert.

Oberhalbburg. Das Eisene Kreuz erhielt der Gefreite Hermann Kain, Sohn des Schneidermeisters Heinrich Kain hier selbst.

Althain. Das Eisene Kreuz erhielt der Musikleiter Oswald Ober, Sohn des Bergbauers Gottfried Ober von hier, und ein Goldgeißel.

Altwasser. Das Eisene Kreuz erhielt der Landsturmann Porzellandrehler Fritz Assert, Sohn der Witwe Assert von hier; das Verdienstkreuz für Kriegshilfe der Werkmeister Günert in hiesiger Carlshütte.

Weißenheim. Das Eisene Kreuz erhielt der Stadtapotheker R. Ref. und Führer eines Stappensanitätsdepots Koch, Sohn des ehemaligen Amtsvorstehers Koch von hier.

* **Gottesberg.** Beförderungen im Bergmannsberufe. Auf den Gruben der Schlesißen Kohlen- und Kokswerke in Gottesberg wurden am 1. Februar folgende Beförderungen vorgenommen: a) Viktorgrube: Bei der Betriebsabteilung Magranuschacht: Zu Vorkauern die Lehrauer: 1. Abteilung: Paul Berger, Franz Jig. 2. Abteilung: Friedrich Flegel, Richard Grimm, Gustav Neumann, Karl Opitz, Alfred Schloffer, Arthur Förder, Paul Kruppe. 4. Abteilung: Paul Bojer, Paul Walter. 5. Abteilung: Josef Benel, Berthold Danke II, Oskar Dente. Zu Vorkauern die Schleppe: 1. Abteilung: Alfred Golczinski, Wilhelm Hartmann, Reinhold Müller, Gustav Kose, Albert Fischer II, Josef Kuffal, Reinhold Rützel, Alfons Jentner, August Knoblich. 2. Abteilung: Fritz Schörner, Laurentz Möbner, Ernst Pergmann I, Richard Schreier III. 4. Abteilung: Fritz Pinner, Bruno Brezinski, Paul Pergmann, Paul Thlenel. 5. Abteilung: Reinhold Wb. Bei der Betriebsabteilung Gromschacht: Zu Vorkauern die Lehrauer: 1. Abteilung: Robert Sepe, Ferdinand Pöwog, Max Martin II, Paul Kahner II. Zu Vorkauern die Schleppe: 1. Abteilung: Broneslaw Cherswiniski, Andreas Chranowski, Fritz Galmann II, Peter Kofossa, Broneslaw Lorenz, Paul Ludwig II, Alfred Peiser II, Symund Picartowski, Wilhelm Pöwog, Kasimir Sosnowski, Roman Stona. 2. Abteilung: August Drews I, Erich Fögel, Paul Rauer, Albert Schiller II. 3. Abteilung: Blasius Fabianzel, Paul Geisler, Paul Kanning I, Alois Kuschel, Eduard Luczak, Ferdinand Schulz, Mathias Sobutkowski. 4. Abteilung: Albert Feising, Adolf Rehner, Josef Schneider, Paul Schremmer, Gustav Weinauf, Max Wittke, Anton Chortela. b) Gustavgrube: Zu Vorkauern die Lehrauer: 1. Abteilung: Paul Geisberg, Heinrich Pampel, Richard Krause, Hermann Krebs, Wilhelm Maabe, Ludwig Spielmann, Wilhelm Schneider. 2. Abteilung: Gustav Föhl, Fritz Konrad, Alwin Kogel, Alfred Werner. 3. Abteilung: Konrad Kleinwachter. 4. Abteilung: Oswald Neumann, Karl Seibe, Johann Pöschel. 5. Abteilung: Paul Eckert, Paul Kahner, Bernhard Ulrich, Wilhelm Flegel. Zu Vorkauern

die Schleppe: 1. Abteilung: Wilhelm Hornig, Josef Körner, Emil Schuber, Ernst Herzog. 2. Abteilung: Adolf Flegel, Paul Krähig, Martin Preuß, Stefan Brzinski. 3. Abteilung: Paul Bruner, Franz Edmann, Hermann Pfeisch. 4. Abteilung: Franz Muschl, Paul Samich. 5. Abteilung: Paul Körner, Hermann Schiedel, Gustav Scharf, Paul Matring, Johann Storuppa.

fr. Gottesberg. Polizeipersonalie. Der Polizeiergeant Wilhelm wurde mit Genehmigung der Regierung zum Polizeiwachmeister ernannt.

Friedland. Kaisergeburtstagspende. Die anlässlich des Geburtstags des Kaisers veranstaltete Sammlung für die deutschen Soldatenheimen ergab den Betrag von 558,89 M. — Zwangsanschluss an die Molkerei. Wie mitgeteilt wird, besteht die in Kürze zur Ausführung kommende Absicht, für sämtliche benachbarten Gemeinden, die mit der Stadt Friedland einen Fettbezirk bilden, den Zwangsanschluss an die hiesige Molkerei einzuführen. Zweck des Zwangsanschlusses ist, die in den einzelnen Ruhhaltungen erzeugte Milchmenge restlos zu erfassen und dadurch dem Schleichhandel mit Milch und Butter wirksam entgegenzutreten. An der entsprechenden Veranberung der hiesigen Molkerei wird gegenwärtig rüstig gearbeitet.

* **Altwasser.** Auszeichnung. Das Frauenverdienstkreuz in Silber hat Frau Johanna v. Tielch erhalten. Mit dieser Auszeichnung ist zugleich, da Frau v. Tielch die Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins ist, dieser segensreich wirkende Verein anlässlich seines 50jährigen Bestehens geehrt worden. — Eine zweite Verherrlichung fand am Mittwoch in der katholischen Niederkirche statt. Lehrer Thienel, Leutnant im 10. Inf.-Regt., legte die Prüfung ab und bestand sie.

* **Wittersbach.** Varietevorstellung. Ein aus 5 Personen bestehendes Variete-Ensemble gastiert am Sonntag abend wieder im Gasthof „zum Tlesbar“ hier selbst. Wie immer, ist für ein reichhaltiges Programm, worunter neue, zufrühtige Schläger, gesorgt, so daß die Besucher der Vorstellung wieder auf ein paar frohe, vergnügliche Stunden rechnen können. (Näheres i. Anserat.)

Wiedersdorf. Geflügeldiebstähle. Hier selbst wurden mehrere Einbrüche verübt. Dem Bergmann Sperling wurden sechs Kaninchen, im Gasthof „zum Gerichtstreicham“ drei Enten und zwei Gänse gestohlen.

Aus der Provinz.

Breslau, 2. Februar. Taschenuhren im Postbriefkasten. Dieser Tage wurden in einem Briefkasten des hiesigen Hauptbahnhofes zwei kleine aufschlüsselbare Pappschachteln vorgefunden, die zusammen 2 Stück neue Herren-Metalltaschenuhren enthielten. Man vermutet, daß die Uhren von einem Diebstahl herrühren.

Wahren (Kr. Wohlau), 2. Februar. Fürsorge als Diebe. Die hiesige Gemeinde wurde

Menschen.

Sehen im Lichte eines hiesigen Volksbüros.

Der Vater.

Alter schüßt vor Torheit nicht. Krause nannte es allerdings eine besondere Schandheit, als er, ein 60jähriger Witwer und Vater verheirateter Kinder, noch einmal in den Hochzeitsdud fuhr. Und die er, vielmehr, die ihn heimführte, war eine spekulative Natur. Krause besah Moneten, und die erliegen der Vierzigjährigen das, was er im Laufe der Jahre an Mannesstier eingeblüht. Mit verhöhlenem Kerger sah die Kinder, wie die „junge Frau“ ihren Vater in die Fäden wohlberedender „Liebe“ einspann, bis sie ihn drehen und wenden konnte, wie es ihr beliebte. Kurz, es bot sich hier das typische Bild einer Nachhebe, wobei der männliche Teil von der ihm mindestens zukommenden Ehehälfte zu einem Eheachtel und -schachtel zu zusammenschumpft. So ein Schachtel ward auch Krause als Mann seiner Frau, wie als Vater seiner Kinder. Letzteres erfuhren diese schon vier Monate nach der Hochzeit. Diese Zeit hatte nämlich genügt, um Krause in die Swigleit zu befördern. Mit einer Abschrift des väterlichen Testaments steht Krause nun vor dem Volksanwalt und weist mit zitternder Hand auf eine Stelle des Schriftbilds. Sie lautet: „Sollte ich vor meiner Ehefrau sterben, so erhalten nach dem Tode meiner Ehefrau den dann noch von mir vorhandenen Nachlaß je 1/2 meine Kinder.“ Und heut schon verläuft das Weib von Vaters Eigentum Stück um Stück, legt der Sohn mit bitterem Groll hinzu, „und so wird sein Geld auch noch davonwandern. Wie konnte der Vater uns und unsere Kinder nur so verpflegen! — Können wir denn gar nichts gegen diesen letzten Willen unseres Vaters tun?“ — „Den Willen einfordern“, beschleibt ihn der Anwalt, „sonst kaum noch mehr, wenn Sie nicht zu dem schon verlorenen väterlichen Gelde seiner verdienten eigenes dazulegen wollen. Sind Sie nur recht nett zu Ihrer Stiehmutter, vielleicht ist sie dann so freundlich, vor ihrem Tode nicht alles von dem um die Ecke zu bringen, was Ihnen und Ihren Schwägern ohne des Vaters „Torheit“ heut gehören müßte.“

Der Nachgehende blüht sich auf die Lippe und schilt davon. Des Vaters Bild hatte er heut aus seinem Herzen gestrichen. Ob der's verdiente?

Der Krieger.

Er hatte tapfer an drei Fronten gekämpft. Nun barste er als „d. L.“ heimkehren und seinem Beruf

als Handlungshelfer wieder aufnehmen. Früher schaltete und waltete er hinter der Tabakstiel wie im Schützengraben nur mit Vertretern seines Geschlechts. Im Kriege mußte die Weiblichkeit erjagt werden, und so leben wir unter Krieger zwischen drei leicht schließlichen Mädchen im Grenadierschritt einherzähren. Das raube Passenhandwerk aber hatte in ihm nicht den Sinn fürs Schöne erlödet; das mußte besonders die eine, die hübscheste der drei Merkurshwestern, Konstatieren. Des Kriegers Augen wurden zu Flammenprähligster Art. „Sie“ schüßte in „ihm“ zwar den Krieger, aber nicht den Eroberer ihres Herzens. Darum umgab sie es mit dem Drahterhan freundschaftlicher, aber bestimmter Ablehnung. Darob verhärtete er mit deutlicher Zähigkeit seine Angriffe. Umsonst. Er, der die stärksten Forts gekümmert, sollte diese winzige Befestigung nicht bezwingen! „Und folgst Du nicht willig...“ Hier konnten nur noch Handgranaten helfen. Da solche nicht vorhanden, ergriff der Krieger ein — Pfund Butter und warf es der trocknen Maid an den Kopf. Da sie auch davon noch nicht „erweicht“ wurde, sollte zwei Tage darauf ein — Kilo gewicht. Zum Bild belag dieses die Rücksichtnahme, sein Ziel zu verfehlen und nur eine leere Bombentrümmer zu zertrümmern.

In eiliger Flucht rettete sich die „Angehörige“ ins Volksbüro und stellt hier in höchster Aufregung die Frage: „Unter solchen Umständen darf ich doch sofort meine Stellung verlassen?“ — „Aber gewiß“, antwortet ihr der Anwalt, „wäre Ihr Verehrer bei der Unter geschlehen, dann mühten sie ausbatten bis ans Ende — der gesetzlichen Kündigungsfrist. In er aber zum Eisen gegriffen hat, dann kann kein Mensch mehr verlangen, daß sie Ihren Kopf noch eine Minute länger über den Cabentisch stecken!“

Mutter und Sohn.

Wenn wir erst mal Soldaten spielen, dann machen wir die Sache auch richtig. So dachte und handelte ein vierter Duzend forscher Schulungen in... grund. Die russische Partei vom Offende des Dorfes sollte heut eine Nielen-Niederlage erleben. Zu einem militärischen Erfolge gehört in erster Linie eine gute Aufklärung. Das hatte Neumanna Fritz Jüngst im Bibliotheksbuch gelesen. Und da er kein „Mann“ der bloßen Theorie war, bestieg er mit den zwei Kameraden einen stattlichen Pflaumenbaum. „A gruhoartiger Beobachtungsstand!“ sagte er zu den andern, als er sich hoch oben auf einer Nigabel häuslich niedergelassen hatte.

„Bis noch...“ darf nei sitti ma, doa inn' je uns nie übersoall'n.“ — „Und noch mehr sitti ma. Brige, dräh dich od amool imm!“ meinte Kamerad 1. Er zeigte dabei auf drei herrlich ausgewachsene Pflaumen, die in rührender Schwesterlichkeit an einem Zweige hingen, um bald darauf von den drei Jungen mit analoger Brüderlichkeit verzehrt zu werden. Ihrer „militärischen Aufgabe“ vergessend, machten nun die drei Buben den Baum zum Gegenstand einer eingehenden Besichtigung und konnten feststellen, daß er in mehr als einer Beziehung „a gruhoartiger Beobachtungsstand“ war. Da gab es noch genug der blauen Eierchen, die mit wahrer Begeisterung „requisitirt“ wurden. Kamerad 2 war der erste, der sich seiner Pflicht erinnerte und seinen Blick über das Gelände schweifen ließ. „Frische, der Plätsche kimm!“ fuhr, begleitet von einem Pflaumenfarn, der gelende Auf aus seinem Munde. Man hörte nur noch ein Nuckeln, schon hatte Kamerad 2 festen Boden unter den Füßen und verstand hinter Strauch und Busch, Kamerad 1 fand auch noch das gesuchte Heil in der Nacht. Hat Frisbe rutschte Plätsche, dem Pflaumenrädler, in des Wortes wörtlichster Bedeutung in die Hände. Da der Junge das corpus delicti in Form von zwei mit Pflaumen gesüllten Tälchen bei sich führte, war eine polizeiliche Anzeige der unerwartete Ausgang eines mit vieler Hoffnung eingeleiteten Feldzugsplanes. Bis in die Akten des Staatsanwalts führten die Ausläufer dieser jugendlichen Strafhandlung, und verknüpften sich hier zu einer gerichtlichen Vorladung, die irrftimlicherweise auf Fritz Neumann, den Vater, ausgestellt wurde. Dieser, ein eben als Urlaubser heimgekehrter Feldgauer, war nicht wenig überrascht, als man ihm diese heimliche Verurteilung sonderer Art in die Hand drückte. Was die Mutterliebe nimmer verraten hätte, wurde durch das Versehen des Gerichtsschreibers dem strengen Vater offenbar. „Eh man's gedacht, ward Frisbens Pflaumenboden der Lummelplatz väterlichen Bornes. Und seine Pflaume wurde nicht ruffiert, als er in der hochnotpeinlichen Untersuchung nachweisen mußte, daß sein Sohn und nicht er der Pflaumendieb gewesen...“

Längst schon wieder fand Neumann sen. im Schützengraben, als man seine Lätze für den Streich seines Großvaters mit 10 Mark Geldstrafe belastete. Mutter und Sohn wanderten zum Volksbüro. „Lieber Herr“, spricht erstere dort, „darf ich die 10 Mark nicht in Raten bezahlen? Auf einmal kann ich's nicht, und mein Mann soll doch nichts wissen.“ Dabei suchte ein warmer Blick den Jungen. — Die Antwort mußte ausfallen sein, denn heiteren Gesichts traten beide wieder auf die Straße.

Custos.

seit längerer Zeit von einer Diebeshande heimlich gesucht. Der Gendarmereiswachemeister Paule entdeckte bei einer hiesigen Hausbesitzerin ein Fehlerneß, in dem ein ganzes Lager gestohlener Gegenstände sich befand. Die Diebe waren mehrere Fürstorgesöhne, die hier in Diensten stehen, und mehrere Aechte im Dorfe. Die Fehlerin zahlte nur geringe Preise, z. B. 2 Mk. für ein Suhn. Wie groß der „Umzug“ war, geht daraus hervor, daß die noch vorhandenen Sachen mit einem Fuhrwerk abgeholt werden mußten. Fast gleichzeitig wurde in Groß Bogul ein ähnliches Fehlerneß aufgehoben. Als Spitzbuben entpuppten sich ein Fürstorgesöhne und der Sohn der Fehlerin.

Kimpfich, 2. Februar. Ein Kühner Fliegerheld. Dem Chauffeur, jetzt Flugzeugführer Prüfer von hier ist, nachdem ihm bereits das Eisenerne Kreuz vom Kronprinzen selbst an die Brust geheftet worden war, vom General der Luftstreitkräfte der Ehrenbecher für den Sieger im Luftkampf überwiesen und das Abzeichen für Flugzeugführer verliehen worden. Prüfer vollführte kürzlich ein tollkühnes Heldentat, indem er bei einem drohenden Unterliegen im Luftkampf, um den Kampfsieger gewordenen Offizier zu retten, den Apparat aus großer Höhe absürzen ließ. Nach 1500 Meter lähen Sturzes aber meisterte er den Apparat mit sicherer Hand derartig, daß das Flugzeug mit seinen Insassen wohlbehalten landen konnte.

Bolkshala, 2. Februar. Einen Selbstmordversuch unternahm am vergangenen Sonntagmorgen die in der Färberstraße wohnende Frau Eise Lichterzweig, deren Mann im Felde steht. Durch unüberlegte Aussagen der Frau und der Kinder war man darauf aufmerksam geworden, daß der Mann öfters größere Pakete nach Hause schickte. Eine an die hiesige Polizeiverwaltung gerichtete Anzeige hatte eine Hausdurchsuchung zur Folge. Da sich die Frau dabei sehr aufgeregt benahm, wurde sie auf einen Tag in das hiesige Krankenhaus zur Beobachtung gebracht. In ihre Wohnung zurückgeführt, schickte sie ihre Kinder weg, schloß sich ein und öffnete die Gasöhne. Das Vorhaben wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und die Wohnung polizeilich gewaltsam geöffnet.

Hirschberg, 2. Februar. Gefahter Treibriemen dieb. Vor einigen Wochen wurde aus dem Lokomotivwerk des hiesigen Bahnhofs ein Treibriemen von 11 Meter Länge, 14 Centimeter breit gestohlen. Als Täter wurde jetzt der Bahnarbeiter Schröter hier ermittelt.

Riegnitz, 2. Februar. Stadtverordneten-Versammlung. Wegen besserer Kohlenversorgung hat sich hier, wie in der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung mitgeteilt wurde, unter Beteiligung der Stadtgemeinde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 20 000 Mark gebildet, wovon die Stadt 8500 Mk. übernehmen soll. — Bei dem Gebrauch eines Seifluchtapparates, der durch eine Spirituslampe in Tätigkeit gesetzt wird, explodiert diese. Dabei wurde die Postanstaltsleiterin Gertrud Gärtner im Gesicht erheblich verbrannt.

Glogau, 2. Februar. Stadtverordneten-Versammlung. In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag wurde eine Erhöhung des Gaspreises vom 1. April d. J. ab von 18 auf 22 1/2 Pfg. für das Kubimeter beschlossen. Oberbürgermeister Dr. Soetbeer äußerte, daß von einer Steuererhöhung unter allen Umständen abgesehen werden soll. Ferner genehmigte die Versammlung u. a. die Bewährung von einmaligen Steuerzuschüssen an die städt. Beamten, Lehrer und Ruhegehaltsempfänger mit Einschluß der zum Seere einberufenen Beamten und Lehrpersonen. Verheiratete Beamte bis zu einem Einkommen von 13 000 Mk. sollen je 200 Mk. und für jedes Kind 20 Mk., unverheiratete Beamte bis zu einem Einkommen von 6000 Mk. je 150 Mk. erhalten.

Sagan, 2. Februar. Spiele nicht mit Schießgewehr. In der Besselschen Büchsenmacherlei entlud sich in der Hand eines Lehrlings ein geladenes Gewehr. Die Kugel traf den rechten Arm des Rentner Bessel, der in Abwesenheit seines Sohnes das Geschäft leitete. Die Verwundung erwies sich als so schwer, daß der Arm abgenommen werden mußte. Der Verletzte steht im 75. Lebensjahre.

Sprottau, 2. Februar. Masernepidemie. Hier treten die Masern so hartnäckig auf, daß die Vorschule des Realprogymnasiums geschlossen werden mußte. Die Volksschulen sind von der Epidemie, die bisher einen gutartigen Verlauf nimmt, zunächst nur in ganz geringem Maße in Mitleidenschaft gezogen worden.

Senften DE, 2. Februar. Aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen sind in der Nacht zum Donnerstag die drei Unteruchungsgefangenen Witzel aus Schloßengrube, Kolodziej und Penert aus Königsbütte. Witzel ist das Haupt einer Bande von Pferdedieben, die in verschiedenen Orten des Industriebezirks eine Anzahl von Pferdebstählen ausgeführt hatte. Kolodziej und Penert waren wegen Dreibriemenbstahl und anderer Einbruchsdiebstähle in Unteruchungshaft genommen worden. Sie stemmten in den Fußboden ihrer Zelle ein Loch und kletterten dann in den Keller und von dort über den Gefängnisboj und über die Gefängnismauer. Bis jetzt fehlt von den Ausbrechern noch jede Spur. — Die zusammengegebene Ausstattung. Ein Polizeibeamter, der zum Kriegsdienst einberufen ist, mußte nach dem kürzlich erfolgten Tode seiner Frau seine Kinder unter Obhut eines Dienstmädchens zurücklassen. Als der Beamte jetzt wieder nach Hause kam, war das Dienstmädchen schon seit einigen Tagen fort und hatte Wäsche, Kleider etc. im Werte von insgesamt 400 Mk. mitgenommen. Der Bestohlene begab sich nach Welschowa, der Heimat des Dienstmädchens, und erfuhr dort, daß das Mädchen vor einigen Tagen Hochzeit hatte. Eine sofort in Anwesenheit des Bestohlenen vorgenommene Durchsuchung brachte eine Anzahl der gestohlenen Wäschestücke zutage.

Meisitz, 2. Februar. Totgeburten. Auf dem hiesigen Bahnhof ist eine Frau aus einem Personenzug ausgeladen worden, die im Wagen im Gedränge totgedrückt worden war.

**Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Rotguld,
Lombard, Bronze!
Gibt auch Euer Aluminium ab!
Gibt alles! Gebt schnell!
Später wird enteignet!**

Bücherchau.
„Als Bergsteiger gegen Italien.“ Von Dr. Gustav Reuter. Wieder ein Kriegsbuch — ich sehe das abweichende Gesicht — höre den abwehrenden Ton gegen die Zumutung, nach so vielen Kriegserzählungen noch eine solche lesen oder gar kaufen zu müssen. Denn wir sind stumpf geworden — vor lauter Mitleiden und Mitleiden in gewaltigster Zeit — stumpf. Zuviel Sorge haben wir gekostet, zu hohe Hoffnungen gespannt, zuviel Ärger über innere und äußere Politik geschluckt, zu sehr im Alltäglichen gewühlt — wählen müssen. Und gerade deshalb sollen wir uns von reiner Lust umgeben lassen. Wer die Alpen gesehen, das Volk der Tiroler und Kärntner kennen gelernt hat, der wird schöne Erinnerungen beim Lesen der Reuter'schen Schilderungen feiern. Wir hören vom Heldentum der „Modernen Hölle“, von der schlichten Pflichterfüllung wehrloser Trägerzüge im feindlichen Feuer, alles angeht in der überwältigenden Umgehung schneebedeckter Berggipfel, die vom Donner der Geschütze widerhallen. Zweideutsche Art beim deutschen Bruder brühen zeigt uns das Buch. Es wird manche Mißbilligung freundlich auslösen, die bei uns Nachrichten aus dem verbündeten Reich anschauen; und daß ein Deutsch-Schweizer die gute Kunde bringt, macht sie uns doppelt wertvoll.
Von allerlei Tausendgeichten plaudert Dr. J. Kleinpaul im neuesten (93.) Heft der Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bonn & Co., Berlin W. 57. Preis des Heftes 50 Pf.) Außer den Fortsetzungen der ausgezeichneten Romane „Das Byzanz in Vorkrieg“ von Felicitas Rose und „Sommernacht des Glücks“ von Janko von Kraut finden wir in dem ungemein reichhaltigen Heft einen geistvollen Jahrespsalm von Casar Flakchen, einen mit reichem Material begründeten Aufsatz über die Bedeutung von Kolonien, sowie einen Artikel über die alten baltisch-deutschen Städte Dorpat und Reval.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche zu Waldenburg.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae).

In der Woche vom 3. Februar bis 9. Februar Begräbnisse und Trauungen nach Seelsorgebezirken.

Waldenburg:

Sonntag den 3. Februar, vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst, Beichte, hl. Abendmahl und Taufen: Herr Pastor prim. Forter; vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Herr Pastor prim. Forter; nachmittags 2 Uhr Taufgottesdienst: Herr Pastor Lehmann; nachmittags 5 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Lehmann.

Mittwoch den 6. Februar, vormittags 9 Uhr Beichte, hl. Abendmahl und Taufen: Herr Pastor prim. Forter; abends 8 Uhr Kriegsbetende in der Kirche: Herr Pastor Wätner.

Hermisdorf:

Sonntag den 3. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Taufen in der Kirche: Herr Pastor Lehmann; vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Herr Pastor Rodatz; nachmittags 1/2 Uhr Taufgottesdienst: Herr Pastor Rodatz.

Donnerstag den 7. Februar, abends 8 Uhr Kriegsbetende in der Kirche: Herr Pastor Wätner.

Waldenburg Neußadt:

Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst im Gemeindeaal: Herr Pastor Lehmann; mittags 12 1/2 Uhr Taufen im Gemeindeaal: Herr Pastor Lehmann; abends 5 Uhr Gottesdienst im Gemeindeaal: Herr Pastor prim. Forter.

Donnerstag den 7. Februar, abends 8 Uhr Kriegsbetende: Herr Pastor prim. Forter.

Ober Waldenburg:

Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst im Vereinsaal: Herr Pastor Wätner.

Mittwoch den 6. Februar, abends 8 Uhr Kriegsbetende im Vereinsaal: Herr Pastor prim. Forter.

Kirchliche Gemeinschaft Waldenburg, Töpferstraße 7.

Sonntag, abends 8 Uhr Evangelisation.

Dienstag, abends 8 Uhr Bibelstunde.

Donnerstag, abends 8 Uhr Blaukreuzversammlung.

Dittersbach, Konfirmandensaal evangel. Pfarrhaus.

Montag, abends 8 Uhr Bibelstunde.

Weißstein, Turmstraße 21.

Freitag, abends 8 Uhr Blaukreuzversammlung.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Gottesdienste der hiesigen evang.-lutherischen Kirche.

Sonntag den 3. Februar, vormittags 1/9 Uhr Beichte; vormittags 9 Uhr Predigt und hl. Abendmahl: Herr Pastor Birtele.

Mittwoch den 6. Februar, abends 1/8 Uhr Bibelstunde: Herr Pastor Birtele.

Gottesdienstordnung für die kathol. Pfarrgemeinde Waldenburg.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae), früh 7 Uhr hl. Messe; vormittags 8 Uhr Kinder-gottesdienst; vormittags 10 Uhr Hochamt; darauf Hauptpredigt; abends 1/8 Herz-Jesu-Andacht mit Predigt, Vitanei und hl. Segen.

Wochentags 1/7, 7 und 1/8 Uhr hl. Messen.

Mittwoch und Freitag, abends 1/8 Uhr Kriegsbetende.

Beichtgelegenheit täglich zur Zeit des Gottesdienstes, Sonnabends auch nachmittags um 5 und 7 Uhr.

Katholischer Taufsummen-Gottesdienst.

Sonntag den 3. Februar, nachmittags 3 Uhr, in Altwasser.

Katholische Kirchengemeinde zu Nieder Hermisdorf.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae), vormittags 1/8 Uhr Kindergottesdienst (Generalkommunion des Muttervereins); vormittags 9 Uhr Hochamt, hl. Segen und Predigt; nachmittags 2 Uhr Vitanei und hl. Segen.

Donnerstag den 7. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbittandacht.

Die hl. Messen an Wochentagen um 7 Uhr.

Beichtgelegenheit ist vor jeder hl. Messe und nach der Vitandacht, ebenso Sonnabend nachmittags von 5 Uhr an.

Evangelische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae), vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und hl. Abendmahl; vormittags 11 Uhr und nachmittags 1/2 Uhr Taufen: Herr Pastor prim. Born; vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst: Herr Pastor Jentsch.

Mittwoch den 6. Februar, vormittags 10 Uhr Taufen: Herr Pastor prim. Born.

Donnerstag den 7. Februar, nachmittags 1/5 Uhr Kriegsbetende in der Schule zu Döhrngrund: Herr Pastor Jentsch.

Katholische Kirchengemeinde zu Dittersbach.

An Sonn- und Feiertagen früh 7 Uhr hl. Messe; vormittags 9 Uhr Hochamt und Predigt; nachmittags 2 Uhr Vitanei und hl. Segen.

An Wochentagen früh 7 Uhr hl. Messe.

Mittwoch und Sonnabend abends 7 Uhr Kriegsbetende.

Beichtgelegenheit täglich beim Gottesdienste, sowie an den Abenden vor Sonn- und Feiertagen um 7 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde zu Altwasser.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae), vormittags 1/9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls; vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst: Herr Pastor Schaefer; vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag den 5. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetende im „Grünen Baum“.

Mittwoch den 6. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbetende in der Kirche.

Katholische Kirche zu Altwasser.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae, Herz-Jesu-Sonntag), mittags 5 1/2 Uhr hl. Beichte; vormittags 8 Uhr Gottesdienst wie gewöhnlich; nachmittags 2 Uhr Vitanei und hl. Segen; darauf Erteilung des Blasiussegens.

Dienstag den 5. Februar hl. Messe in Seitendorf.

Evangelische Kirchengemeinde zu Sandberg.

Sonntag den 3. Februar, vormittags 9 Uhr Gottesdienst; daran anschließend Beichte und hl. Abendmahl; vormittags 10 1/4 Uhr Taufen.

Katholische Kirche zu Sandberg.

Sonntag den 3. Februar (Sonntag Sezagesimae, Herz-Jesu-Sonntag), vormittags 6 Uhr hl. Beichte; vormittags 1/8 Uhr Frühmesse (Generalkommunion der Mitglieder der Kongregation und Herz-Jesu-Bruderschaft); vormittags 9 1/4 Uhr Predigt, Hochamt und hl. Segen; nachmittags 2 Uhr Vitanei und hl. Segen; nachmittags 1/3 Uhr Kongregationsandacht; darauf Erteilung des Blasiussegens.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 3. Februar (Sezagesimae), vormittags 8 1/2 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn; vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller; vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Konradsthal: Herr Pastor Goevel; vormittags 9 1/4 Uhr Gottesdienst im Saale der Sonne zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Gembus.

Mittwoch den 6. Februar, vormittags 9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn; abends 7 Uhr Kriegsbetendegottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Herr Pastor Teller.

Dienstigen Mitglieder, welche Kirchenstünde besitzen und den Jahreszins für 1917 noch nicht entrichtet haben, werden um Entrichtung desselben gebeten.

Baron Alfred Rothchild war Teilhaber der Weltfirma M. Rothchild und Sohn und 1842 geboren. Er gehörte den vornehmsten Klubs an und spielte eine führende Rolle in allen großen Unternehmungen und Aspirationen.

Großer Geldsturz in Siebenbürgen.
Klausenburg, 1. Februar. Ein großer Geldsturz vom Schoppenberg hat Donnerstagabend im Stadtgebiete Klausenburg sieben Häuser zerstört, zwei Frauen und zwei Kinder getötet und zwei Frauen schwer verwundet.

Letzte Nachrichten.
Russland muß Frieden schließen.
Berlin, 2. Februar. Die laut „B. Z.“ der „Sokol“ aus Petersburg meldet, erklärte Trotski im Kongress der Arbeiterräte, Russland werde voraus-

schlich einen Friedensvertrag unterzeichnen müssen, obgleich dies ein großes Unglück für das Land wäre. Dieser Friedensvertrag würde nicht die Schuld der Lenin'schen Regierung sein, er sei vielmehr vom Parlament vorbereitet.

Die englischen Verluste.
Berlin, 2. Februar. (Nichtamtlich.) In der Zeit vom 1. bis 10. Januar 1918 haben die Engländer nach eigenen Veröffentlichungen 836 Offiziere und 30 752 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten verloren. Nicht eingerechnet ist hierbei der erhebliche Abgang an Kranken, der infolge der schlechten Verhältnisse der Engländer besonders hoch ist.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut Klutsch, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.
Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von **Kriegsanleihe** und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst **Uebernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen; **Regulierung von Nachlässen**, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als **Testamentsvollstrecker**.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Wettervorhersage für den 3. Februar:
Zur Aufheiterung neigend, Nachtfrost, am Tage milder.

Es ist uns leider nicht möglich, jedem einzelnen unseren innigsten Dank auszusprechen für die Teilnahme bei dem Helmgang meines geliebten Gatten, unseres herzensguten Vaters,
des Berghauers
Wilhelm Jerschke.
Besonderer Dank gilt den Hausbewohnern für die Ausschmückung des Sarges. Auch danken wir herzlich allen anderen für die zahlreichen Krankschreibungen, sowie denen, welche dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben.
Hermisdorf.
Martha Jerschke, geb. Tost,
nebst Kindern.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.
Im Monat Februar 1918 hat die Reserve-Kolonie Nr. 2 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Beim Erlöschen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonie Nr. 2 wird noch besonders bekanntgegeben.
Zerbleiben vom Feuer oder der Übung in binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Mitteilung von der Übung nachzugehen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.
Nieder Hermisdorf, 29. 1. 18. Gemeindevorsteher.

Stadt. Oberrealschule zu Freiburg i. Schles.
Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag den 11. April.
Aufnahmepriifung 8 1/2 Uhr, Unterricht 11 Uhr.
Anmeldungen nimmt der stellvertretende Direktor **Professor Utescher** entgegen, schriftliche jederzeit, mündliche täglich von 11 bis 12 Uhr. Sie müssen den Geburtstag des Knaben angeben und keine Vorbildung.
Zur Aufnahme am 11. April ist nötig: 1. Geburtschein oder Taufschein, 2. Impfschein, 3. Abgangszeugnis.
Anwärter werden gebeten, ihre Anwesenheit vorher anzugeben.
Freiburg i. Schles., den 22. Januar 1918.
Der Magistrat.

Künstl. Zähne, vollständige Gebisse und Plomben.
Robert Krause, Dentist.
Ring 19, 1. Stoa, Waldenburg, Gaudaus Lad.
Ich verarbeite noch echten Kautschuk (Friedensware).
15jähr. best. empfohlene Zahnpraxis. / Reparaturen und Umarbeitungen von mir nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage. / Persönlich zu sprechen täglich 8 bis 7 Uhr abends.
Für Krankeassenmitglieder Zahnbehandlung auch Sonntags.

F. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.
Auf wieweitigen Wunsch beginne ich am Montag den 4. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Saale der „Gorkauer Viehhalle“ in Waldenburg mit dem diesjährigen Kursus für **Tanz- und Anstandslehre.**
Weitere wertvolle Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Waldenburg, Gartenstraße 3a (Durchgang P. Lehmann's Hof), entgegen genommen. — Prospekte gratis. —
Frau Frieda Geyer, Tanzlehrerin, ausgebildet von Herrn P. Balletmeister Alwin Preis, Göttingen i. H.

Restaurant „Stadtpark“
empfehlenswert. Gute Verpflegung. Hochachtungsvoll Müller.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstags d. 7. 2. c., ab. 1/2 8 Uhr: U. A. III.

Zurückstellungenlisten
nach neuestem Muster sind zu haben in der **Geschäftsstelle dieses Blattes.**

Freiöргеhilfe,
aus Kriegsverlester, gesucht.
Alfred Adler, Wiegand,
Krausener Straße 50.

Zementwaren-Arbeiter
oder **-Arbeiterin**
sucht **Karl Berner,**
Ober Waldenburg.

Freiörgellehrerling
für Diern 1918 sucht
Brüder Paul Taube,
Dittersbach bei Waldenburg.

Ein Knabe,
welcher Reit hat Sattler zu lernen, kann sich bald melden bei
J. Kirchner,
Sattlermeister, Ring 18

Ein Lehrling
wird angenommen.
Fritz Gottschling,
Schmiedemtr., Ob Waldenburg.

Ein Lehrling
für Diern gesucht.
Karl Krain, Schneidmtr.,
Ober Waldenburg, Kirchstr. 25.

Haushälter
zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Kriedländer Straße 33.

Für meine Tochter, welche in Diern die Schule verläßt, suche Stellung in einem industriewerkschaftlich auch zur Aufnahme in der Küche. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Arbeiterinnen
werden für dauernde Beschäftigung für
Kohlerlei Glühlampenfabrik
gesucht.
Meldungen im Betriebsbüro.

Dienstmädchen
von 15 bis 18 Jahren sucht einzelne Dame zum 2. April
Mattler-Wilhelm-Platz 5a, III.

Anständiges Mädchen
als Einlegerin gesucht.
A. Gläser,
Druckerei und Verlagsanstalt, Freiburger Straße.

2. Hausmädchen,
das zu Hause schlafen kann, für sofort gesucht
Bahnhoftstraße 3a, II.

Edel möbl. Zimmer 1. März
zu verm. Auenstr. 8a, III r.
Besseres Logis 1. Herren Ober
Waldenburg, Gaussestr. 8a

Eugen Schnürer's Tanzschule.
Der Kursus
beginnt Dienstag den 5. Februar c. im Saale der „**Stadthbrauerei**“.
Anmeldungen erbitte im genannten lokale.
Eugen Schnürer, Lehrer der Tanzkunst.



Zahle Geld zurück!
Prachtvolle Büste erhalten Sie in kurzer Zeit nur durch mein bekanntes u. bewährtes **„Allerbest“**.
Beeinträchtigt weder Taille noch Hüften. Leichte äußerl. Anwend. Großart. Anerkennung u. meine eigene Erfahrung beweisen die Vorzüglichkeit.
Es ist kurz **Allerbeste.**
Garantiert unschädlich. Diskrete Zusendung nur allein durch
Frau Emma Fischer,
Berlin-Wilmersdorf 190,
Detmolder Str. 10.
1 Dose M. 3.—, 2 Dosen (meist zur Kur erforderlich) M. 5.—, 3 Dosen nur M. 7.—.
Porto und Nachnahme extra.
Illustrierter Katalog über Körper- und Schönheitspflege gratis und franko.

Schuhmacher, Hobeloff, Genossenschaft für Waldenburg und Umgegend, G. m. b. H.
General-Versammlung

in **Schaarmann's Gasthof** in **Nieder Hermisdorf**
Sonntag den 10. Febr. 1918, nachm. Punkt 3 Uhr.

- Tagesordnung:**
1. Bericht des Vorstandes über die Geschäftsergebnisse des verfloßenen Geschäftsjahres. Bilanz nebst Bericht des Aufsichtsrates über stattgehabte Prüfung des Geschäftsjahres und der Jahresrechnung.
 2. Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz, der Gewinn- und Verlustrechnung und über die Gewinnverteilung.
 3. Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrates.
 4. Wahl der Delegierten zum Verbandstage.
 5. Einziehen der Vierteljahrbeiträge nach § 27.
 6. Anträge und Mitteilungen.
- Der Aufsichtsrat.**
H. A.: P. Klombt.

Für unsere Flieger! Für unsere Luftschiffer!
Sonntag den 10. Febr. d. J., abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „**Goldenes Schwert**“:
Oeffentl. Lichtbilder-Vortrag
„**Der Krieg in der Luft**“, zugunsten der Wohlfahrts-Einrichtungen des Deutschen Luftflotten-Vereins.
Redner: Herr Generalmajor v. Sausin.
Präsidentenmitglied des Deutschen Luftflotten-Vereins.
Preise der Plätze:
Spreßitz 1,50 M., 1. Pl. 1,00 M., Galerie 0,50 M.
Der Vorverkauf der Eintrittskarten findet von Dienstag den 5. Februar ab bei Herrn Kaufmann E. Aust, Freiburger Straße, statt.
Die Begeisterung und Dankbarkeit, die wir unseren Fliegern schenken, mögen sich in einem zahlreichen Besuche kundtun.
Deutscher Luftflotten-Verein.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Gegründet 1860.
Reichsbank-Giro-Konto.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 1568. Giro-Konto bei der Dresdner Bank, Berlin.

Zahl der Mitglieder 2697. Haftsumme für jedes Mitglied Mk. 1000.—.
Eigenes Vermögen und Haftsumme: ca. 5 Millionen Mark.
Reservefonds Mk. 700'000.—, angelegt in mündel-sicheren Papieren (Staats- und Provinzanleihen).
Scheck, Konto-Korrent und Spareinlagen ca. 9 Millionen Mark.
Bilanzsumme ca. 11 1/2 Millionen Mark.

Gewährung von Darlehen:

- gegen Verpfändung von Effekten, Kuxen, Hypotheken, Lebensversicherungs-Policen oder gegen Bürgschaft zu kulantesten Zinssätzen und Rückzahlungsbedingungen;
- an durch den Krieg Geschädigte zu Vorzugsbedingungen — zinsfrei oder 2-4% Jahreszinsen je nach der Höhe des Darlehens.

Annahme von Spareinlagen und Depositen zu 3 1/2 und 4% Zinsen.

Eröffnung von Scheck- und Konto-Korrent-Konten.
Vermittlung des An- und Verkaufs von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen, Hypotheken, Sparkassenbüchern, Policen usw.
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren unter Garantie.
Provisionsfreie Einziehung v. auswärts zahlb. Schecks u. fälligen Wechseln.
Einlösung von gelosten Effekten, Zins- und Dividendenscheinen.
Vermietung von Schrankfächern in feuer- und diebessicherer Stahlkammer unter eigenem Verschluss der Mieter, Jahresmiete von Mk. 3.— an.

Reine Gänsefedern
und Dauen liefert preiswert.
Verlangen Sie Preisliste. Robert
Stellisch, Neutrebbin 34, Oderbruch
für Zither,
Mandoline u.
Laute
neu eingegangen!
Herm. Reuschel's
Musikalienhandlung,
am Sonnenplatz Nr. 37.

Ein- und Verkaufsbücher
für
Schlächtereien
und
Wurstfabriken
hält vorrätig
Die Belegstellen des
Waldenburger Wochenblattes.

Freiburger Straße 8
sind zum 1. April 1918 die im
Erdgeschoss rechts gelegenen, bis-
her vom Kgl. Amtsgericht inne-
gehabten
Räume
zu Bürozwecken anderweitig zu
vermieten.
Näheres zu erfragen
Freiburger Straße 7.

1 Stube, elektr. Licht, per
1. März zu be-
ziehen
Löpferstraße 20.

**Wöbl. Zimmer f. Herrn oder
Dame** z. u. Gottesb. Str. 24, 11

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinstafel: Gortauer Bierhalle.
Übungsabend Dienstag.
Beginn 8 1/4 Uhr.

Gorkauer Bierhalle.
Sonntag den 3. Februar e.:
VII. städt. Volks-Konzert
von der
Waldenburger Berg- und
Fürstl. Pflanzkapelle
Entree 20 Pfg.
Anfang abends 8 Uhr.



Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. d. Gymnasium.
Von Sonntag den 3. Februar
bis einschl. Sonnabend d. 9. Februar:

Hochinteressanter Zyklus!

Amerika: Land und Leute
von Argentinien.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plünne)

Zum ersten Mal in Waldenburg!
Nur noch bis Montag:
Sherlock Holmes

der erste Film 1918.
Gewaltiger Detektivroman
in 7 Akten:

Der Erdstrommotor.

Hauptdarsteller:
Hugo Flink.

Viggo Larsen
und
Wanda Treumann

in:
Freiheit oder Tod.

Drama in 3 Akten.
Trotz der hohen Unkosten keine P.eiserhöhung!

Hôtel „Försterhaus“, Dittersbach.

Jeden Sonntag von 3 1/2 Uhr ab:
Grosses Konzert.
Verstärktes Salon-Orchester.
Entree 10 Pfg. Hochachtungsvoll **W. Förster.**

Union-Theater.

Nur bis Montag:
Mia May,

die erfolgreichste Künstlerin Deutschlands. in:
Hilde Warren und der Tod.

Der Theaterprinz.

Reizendes Lustspiel in 3 Akten.

Sowie die hochaktuellen Annehmungen:
Die englischen Tanks in Cambrai.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonn- und Feiertags von
4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des
Künstler-Trios.

Dir. Laube.
Sonntags von 11-1 Uhr.
Matinee.
Kinder haben freien Zutritt.

Bahnhof zum Tiefbau
in Dittersbach.

Sonntag den 3. Februar:
Varieté.

5 Personen!
Herr Wiesner,
Humorist, Schweißnis.
Neu! Neu!
Max Patzner,
Charakter-Komiker.
Neu! Neu!
Max Hetwer,
medizinisch-anatomisches
Rätsel.
Martha Roday,
Soubrette,
genannt: Das fidele Mädel.
Am Klavier: Herr Mende.
Zeitig kommen
sichert guten Platz!!!
Vorverkauf 50 Pf.
Abendkasse 60 Pf.
Kasseneröffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr.
Hochachtungsvoll E. Müller.

Stadttheater Waldenburg.

Sonntag den 3. Februar er.,
nachmittags 3 Uhr,
unter Mitwirkung der gesamten
Berg-Kapelle:

Preciosa.

Romantisches Schauspiel
in 5 Bildern. Musik von Karl
Maria von Weber.
Abends 7 1/2 Uhr:
Abschieds-Vorstellung!
Benefiz
für Herrn Max Pötter!
Koloßaler Sacherfolg!
Im weissen Röss'l.
Schwan in 3 Akten
von Gustav Kadelburg.

Orient-Theater

Ab Freitag
und folgende Tage:
Ein Kunstgenuss für alle!

2 Erstaufführungen
voll überwältigender
Schönheit und ergreifender
Spannung!

Henny Porten

in ihrem
neuesten Filmwerk:

Höhenluft.

Großes Lustspiel in 4 Akten.

Regie:
Rudolf Biebrach.

In den Hauptrollen:
Henny Porten
als Fürstin von Solmsdorf,
Frl. Wyda,
Rudolf Biebrach
Reinh. Schünzel.

Herrliche Bergszenen!
Wundervolle Darstellung!
Klare, neue Bilder!

Viggo Larsen

in:
Frank Hansens

Glück.

Großes Drama in 3 Akten
von Robert Wien.
Ein Werk voller Spannung
und erstklass. Darstellung.